



DIE INSEL

2016/17

Museum Elbinsel Wilhelmsburg e.V. • Geschichte zum Anfassen



In diesem Heft:

**Deckengemälde in der
Kreuzkirche restauriert**

**Embleme - eine Besonderheit in der
Kreuzkirche**

**Was erzählen uns die Kinder-
Kriegsbilder?**

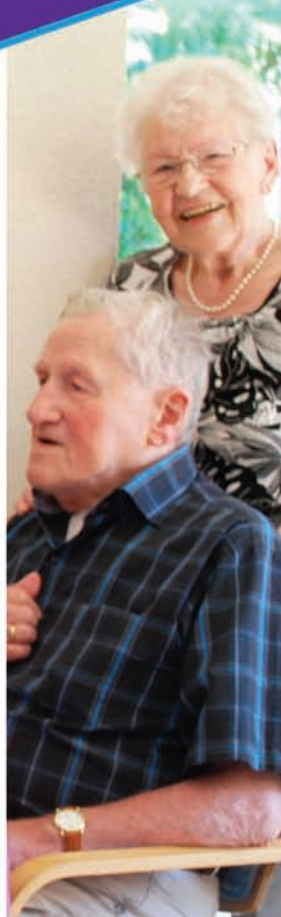
**500 Jahre Reformation auf
Wilhelmsburg**

**120 Jahre Katholiken auf
Wilhelmsburg**

Pflegediakonie Diakoniestation Wilhelmsburg

Die Diakoniestation
Wilhelmsburg ist seit
1975 für die Menschen
auf der Elbinsel da.

Uns ist es wichtig,
pflegebedürftigen
Menschen ihre vertraute
Umgebung zu bewahren.
Ob zu Hause oder
in unserer Tagespflege,
mit uns sind Sie
nicht allein.



Unsere Leistungen

Ambulante Pflege

In enger Zusammenarbeit mit Hausärzten,
Apotheken, Sanitätshäusern,
Ergo- und Physiotherapeuten sowie
anderen Kooperationspartnern
begleiten wir Sie zu Hause.

Tagespflege

In unserer Tagespflege in Wilhelmsburg bieten wir
Betreuung für ältere Menschen von 8 bis 16 Uhr.
Hier können Sie Kontakte zu anderen pflegen.

Service und Beratung

Wir beraten Sie zu allen Fragen der Pflege,
Pflegeversicherung und Finanzierung.

Kontakt

Möchten Sie mehr über
unsere Angebote erfahren?
Wir beraten Sie gern
in allen Fragen rund um
die Themen Alter, Pflege
und Versorgung.

Rufen Sie uns an!

Diakoniestation Wilhelmsburg
und Tagespflege
Rotenhäuser Straße 84
21107 Hamburg
Telefon (040) 752 45 90
wilhelmsburg@pflagediakonie.de
www.pflagediakonie.de



Pflegediakonie





Bestattungen Schulenburg GmbH

Tel. 736 736 32 (Tag + Nacht)

Reinstorfweg 13, 21107 Hamburg

www.schulenburg-bestattungen.de

Beratung im Trauerfall • Hausbesuch

Erd-, Feuer-, See- und Anonymbestattungen

Erledigung der Formalitäten • Bestattungsvorsorgeberatung

Auf Wunsch Zusendung von Preisbeispielen

Hörgeräte Kersten

Familiär. Sympathisch. Hanseatisch.

Unsere Leistungen

- Kostenlose Höranalyse
- Hörgeräte aller Hersteller
- von Nulltarif bis High End
- Gehörschutz für Arbeit und Freizeit
- Tinnitus therapie
- Hausbesuch-Service

Fährstraße 69 / Ecke Veringstraße

Tel: 040/67 99 77 77

Geöffnet: Mo-Fr 9 - 13 & 14 - 18 Uhr



HÖRGERÄTE
KERSTEN

Tradition seit 1950

**Worauf kann
man sich
heute noch
verlassen?**

**Bestattungsvorsorge ...
alles sicher geregelt.**



040 - 77 35 36 www.fritz-lehmann.de
Lüneburger Tor 3 • Krieterstraße 22 • Hamburg
Geschäftsführer: Christina Knüppel und Jörn Kempinski

Aktuelles aus dem Museum ...

... lesen Sie im Wilhelmsburger InselRundblick WIR!

WIR – Die Zeitung von Vielen für Alle.

Veranstaltungen und Kunst, Politisches und Nachbarschaftliches.
Aktuelles aus unserem Stadtteil. Jeden Monat neu.

WIR
WILHELMSBURGER
INSEL RUNDBLICK



24 Jahre Wilhelmsburger Inselrundblick.

**Unterstützen Sie jetzt
Hamburgs älteste Stadtteilzeitung!**

Werden Sie Mitglied im
Wilhelmsburger InselRundblick e.V.
Oder schalten Sie eine Anzeige bei uns.
WIR freuen uns über jede Spende.

**Damit der WIR auch im 25. Jahr kostenlos
im ganzen Stadtteil ausgelegt werden kann!**

Kontakt: Tel. 040/401 959 27, Mail: briefkasten@inselrundblick.de - www.inselrundblick.de
Wilhelmsburger InselRundblick e.V., c/o Honigfabrik, Industriestr. 125 – 128, 21107 Hamburg



MUSEUM ELBINSEL WILHELMSBURG e.V.
Geschichte zum Anfassen

DIE INSEL

Ausgabe 2016/17

Herausgeber:

**Museum Elbinsel
Wilhelmsburg e.V.**

Kirchdorfer Str. 163
21109 Hamburg

Redaktion + Gestaltung:
Sigrun Clausen

Druck und technische Hilfe:
VOL Druckerei, Peute

Gedruckt auf 100% Recyclingpapier

Titelbild: Die Kreuzkirche in
Kirchdorf (Foto: S. Clausen)

MUSEUM ELBINSEL WILHELMSBURG E.V.

www.mew-hamburg.de

Anschrift: Kirchdorfer Straße 163
21109 Hamburg-
Wilhelmsburg

Kontakt: museum@mew-hamburg.de

Bankkonto: Hamburger Sparkasse
IBAN:
DE02200505501263121095

Steuernummer: 17/454/03626

Öffnungszeiten: 1. April bis 31. Oktober,
sonntags, 14 bis 17 Uhr,
das Café Eléonore ist dann
geöffnet.
Sowie ganzjährig bei Veranstal-
tungen und nach Vereinbarung.

Führungen: Ganzjährig nach Vereinbarung:
Antje Behrens,
Tel. 040/768 87 87
behrens-ant@web.de

Bibliothek: Peter Beenk,
Tel. 040/790 88 30
bibliothek@mew-hamburg.de

Alsterschiff-
fahrten: Peter Falke,
Tel. 040/333 970 30
alsterschiff@mew-hamburg.de

Kulturprogramm
und Pressearbeit: Claus-Peter Rathjen,
Tel. 040/30 23 48 61
presse@mew-hamburg.de
kultur@mew-hamburg.de

Sammlungen: Wilhelmsburger Geschichte
Eindeichung
Küche und Bauernstube
300 Jahre Gemüsebau
300 Jahre Milchwirtschaft
Schiffbau am Reiherstieg
Schulen, Trachten,
Tiere der Insel
Burgkeller (von 1620)
Waschküche

1. Vorsitzender: Dr. Jürgen Drygas
dr.drygas@mew-hamburg.de

2. Vorsitzende: Angelika Pasch
konzept@mew-hamburg.de

Schatzmeister: Gerd Nitzsche
finanzen@mew-hamburg.de

Schriftführerin: Angelika Pasch

Beisitzer: Antje Behrens
Benedikt Domin
Heinz Franke
Anke Holtmann
Klaus Klöpel
Elke Leppin
Helmut Pohndorf
Reinhart Schwarz

Förderverein Museum Elbinsel Wilhelmsburg e.V.

Anschrift: Kirchdorfer Straße 163
21109 Hamburg

1. Vorsitzender/

Schatzmeister: Gerd Nitzsche

2. Vorsitzender: Dr. Jürgen Drygas

Spendenkonto: Hamburger Sparkasse
IBAN:
DE02200505501263134221

Steuernummer: 17/444/06680

Inhalt

	Seite
Vorwort	9
Bettina Heine	
Den ursprünglichen Charakter wieder herstellen	10
Restaurierung von acht Deckengemälden in der Wilhelmsburger Kreuzkirche	
Ingrid Höpel	
Die Embleme in der Kreuzkirche im lokalen und europäischen Kontext	13
In der Kreuzkirche in Kirchdorf finden sich insgesamt 24 dieser besonderen Kombinationen aus Text und Bild	
Carolyn Kay	
Schulzeichnungen zum Ersten Weltkrieg von Kindern auf der Elbinsel Wilhelmsburg	21
Jürgen Drygas	
500 Jahre Reformation - die Kirche auf Wilhelmsburg	38
Eine Ausstellung im Lutherjahr 2017 im Museum	
Karlernst Mittendorf	
Kapitän, Kupferstecher, Kartenzeichner	34
Der Capitain zum Bunten Haus Cornelius Martin Wohlers (1720 - 1813)	
Angelika Pasch	
Gemüse aus Georgswerder	37
Drei Generationen Landwirtschaft, Gemüsebau und Marktgeschäft: Die Frauen der Familie Brodermann vom Sperlsdeicher Weg	
Ronja Ringleben-Fricke	
Die religiösen Bedürfnisse polnisch-katholischer Arbeitsmigranten in einer evangelisch geprägten Umgebung	40
Am Beispiel der Einwanderung nach Wilhelmsburg zwischen 1880 und 1920	
Die Autorinnen und Autoren	52

Wir machen darauf aufmerksam, dass für Inhalte und zum
Ausdruck kommende Meinungen allein
die Verfasserinnen und Verfasser der Texte verantwortlich sind.
Die Herausgeber



Das Wilhelmsburger Amtshaus von 1724 hat schon viele unterschiedliche Nutzungen erlebt. So diente es von 1865 bis 1939 als Schule - aus jener Epoche stammt diese Aufnahme vom Beginn des 20. Jahrhunderts. Seit 1949 beherbergt das alte Amtshaus unser Museum. Nun stehen eine Erweiterung der Museumsräume und Modernisierungsarbeiten an.
Foto: Archiv MEW

Liebe Mitglieder, Freundinnen und Freunde des Museums Elbinsel Wilhelmsburg e.V.!

Die vor Ihnen liegende Doppelausgabe unserer Vereinszeitschrift DIE INSEL erscheint erst jetzt, da unsere ehrenamtlichen Ressourcen in den vergangenen Jahren vollständig für ein großes Projekt gebunden waren: die Erweiterung der Museumsfläche im denkmalgeschützten Wilhelmsburger Amtshaus und die damit einhergehende grundlegende Modernisierung des Gebäudes.

Viel Zeit war erforderlich, um das Vorhaben bei den Politikern des Bundes, des Senats, der Bürgerschaft und des Bezirks bekannt zu machen und ihre Begeisterung dafür einzuholen. Auch bei der jetzt das Amtshaus verwaltenden Sprinkenhof GmbH finden wir nun große Unterstützung. Die Kulturbehörde samt Denkmalschutzamt stehen uns ebenfalls sehr wohlwollend gegenüber.

Nach der Kündigung des letzten Mieters im Amtshaus, des bei vielen seiner ehemaligen Schülerinnen und Schüler noch heute bekannten und beliebten Wilhelmsburger Musiklehrers Horst Stappenbacher, ist es uns gelungen, diese Räume im Obergeschoss und das kleine Nebenhaus für Museumszwecke zugesprochen zu bekommen.

In den neuen Räumen werden wir eine umfassende, ständige Dokumentation über Sturmfluten, mit dem Schwerpunkt Sturmflut 1962, zeigen. Dazu werden auch die Themen Deichbau, historische Fluten vor 1962, moderner Flutschutz heute und zukünftiger Hochwasserschutz in

Zeiten der Klimaveränderung gehören. Wir meinen: Eine solche Ausstellung fehlt bislang in Hamburg, und wo, wenn nicht auf der damals extrem betroffenen Elbinsel Wilhelmsburg, wäre der richtige Ort dafür?

Einen großen, besonderen Schatz haben wir schon mit einigen Augenzeugenberichten von Wilhelmsburgerinnen und Wilhelmsburgern, die diese Katastrophe miterlebt haben. Und so möchte ich an dieser Stelle alle Menschen, die Zugang zu historischen Zeugnissen haben, noch einmal ermuntern, uns für die Dokumentation weitere Exponate, Dokumente, Fotos und Berichte ins Museum zu bringen.

Bevor wir die neue Ausstellung aufbauen können, ist es aber notwendig, das historische Amtshaus von 1724 bautechnisch auf den heutigen Stand zu bringen. Die Pläne dafür und den Antrag auf Bundes- und Landesmittel hat die Sprinkenhof GmbH erstellt. Wir als Museumsverein sind nur Mieter im Amtshaus, verstehen uns aber als „Patent“ dieses historischen Erbes und suchen nach Wegen der Finanzierung für die Erhaltungsmaßnahmen.

Die Baumaßnahmen am Haupthaus beginnen 2019. Wir rechnen mit einer Dauer von zwei bis drei Jahren. Das Museum ist während dieser Zeit geschlossen. Wir hoffen, dass die Sanierungen rechtzeitig zum 300. Geburtstag des Amtshauses 2024 beendet sein werden.

Einen weiteren seltenen Schatz stellen die Klassensätze mit Zeichnungen von Schülerinnen und Schülern der Schule 3 (Fährstraße) aus den Jahren 1914/15 dar. Die Kinder haben damals, zu Beginn des „Großen Krieges“ (später Erster Weltkrieg genannt) im Unterricht Kampfszenen zu Lande, zu Wasser und in der Luft sowie Lazarett Darstellungen gemalt. Darüber haben wir bereits 2014 zur 100. Wiederkehr des Beginns des Ersten Weltkriegs eine große Ausstellung im Museum gezeigt und einige dieser Bilder in DIE INSEL 2015 vorgestellt.

Mit diesen Zeichnungen konnten wir 2016/17 an einer Ausstellung in Pont-à-Mousson, Lothringen, Frankreich, teilnehmen, die das Thema Erster Weltkrieg sehr ausführlich behandelte. Auffallend war, dass entsprechende Zeichnungen von französischen Kindern aus Paris vielfach das persönliche Leid der Menschen in ihrer Heimat zeigen, während die Wilhelmsburger Kinder durchweg Kampfszenen mit klischeehaften Soldaten und viel Technik gezeichnet haben.

Inzwischen gibt es zwei Masterarbeiten über „unsere“ Zeichnungen. Eine Promotion ist in Arbeit. Ein reger Austausch findet mit Carolyn Kay, einer Geschichtsprofessorin der Trent University in Ontario, Canada, statt. Sie forscht zum Thema und verwendet unsere Zeichnungen in Publikationen und Vorträgen in Amerika und Europa. Zudem beteiligen wir uns an einem Antrag zur Aufnahme einiger dieser Bilder in das „Memory of the World“-Programm der UNESCO. Federführend sind hier die Universität Paderborn und die Kunstakademie Düsseldorf; insgesamt sind an dem Antrag bislang 15 Institutionen aus

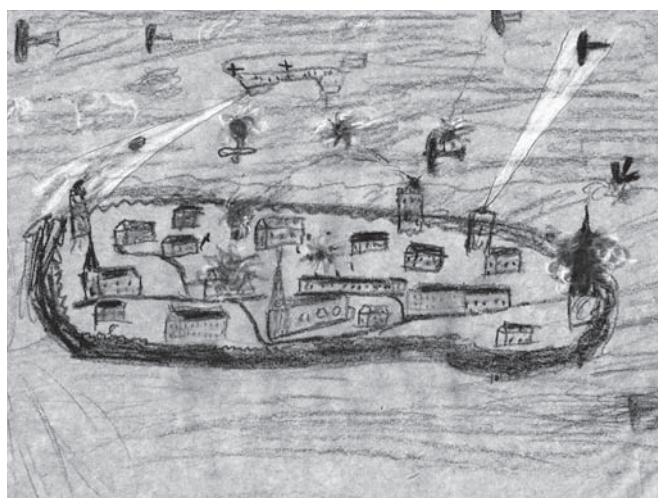
zehn Ländern beteiligt. Aus Anlass des Endes des „Großen Krieges“ zeigen wir am 11. November 2018 im MEW, in Zusammenarbeit mit der Universität Paderborn, weitere Kinderkriegszeichnungen. Auch beteiligen wir uns an einer Ausstellung zu diesem Thema in Erfurt beim Verein „KinderKunst“ e.V.

An dieser Stelle möchte sich der Vorstand unbedingt bei allen bedanken, die Jahr für Jahr mit ihrer ehrenamtlichen Arbeit zum Erfolg unseres Museums und zu seinem großen Ansehen beitragen. Es sind über 60 Menschen, die sich tatkräftig für das MEW engagieren. Jedes Jahr spenden sie gut 10.000 Stunden ehrenamtliche Arbeitszeit. Dazu kommen noch viele andere Befürworterinnen und Befürworter, z.B. in Behörden oder Firmen, die zum Gelingen des MEW beitragen. Und großer Dank gebührt nicht zuletzt allen Vereinsmitgliedern mit ihren Jahresbeiträgen. Daran möchte ich die Bitte anschließen, dass alle versuchen mögen, neue Mitglieder zu finden, um den Fortbestand des Vereins zu sichern!

Der Fundus des Museums wächst. Regelmäßig können wir uns über neue Exponate aus dem Wilhelmsburger Raum freuen. Den Spenderinnen und Spendern sei hier ebenfalls gedankt! Auch darin sehen wir die Anerkennung unserer Arbeit. Wie in allen Museen, gehören für uns das Sammeln, Bewahren und Ausstellen zu den Hauptaufgaben. Möge es so weiter gehen und möge unser Museum Elbinsel Wilhelmsburg in eine erfolgreiche Zukunft steuern. Bitte bleiben Sie alle dem Museum treu!

Ihr Dr. Jürgen Drygas, 1. Vorsitzender

Nach Fertigstellung der neuen Museumsräume wird dort eine Dauerausstellung zum Thema „Sturmfluten“ ihren Platz finden. Das Foto zeigt einen Hof an der Kornweide im Februar 1962. Foto: Archiv MEW



Die 2014 auf dem Dachboden des Museums entdeckten Kinderzeichnungen aus dem Ersten Weltkrieg bleiben ein wichtiges Thema. Sie haben mittlerweile international Interesse geweckt und werden wissenschaftlich ausgewertet. Abb.: MEW



Acht Gemälde auf Holz aus dem Langhaus der Kreuzkirche in Kirchdorf wurden 2016/17 restauriert. Die Abbildung oben zeigt die restaurierte Darstellung „Ausgießung des Heiligen Geistes“, also Pfingsten. Die Darstellung befindet sich auf der Südseite des Langhauses. Foto: Ralf Bünning

Bettina Heine

Den ursprünglichen Charakter wieder herstellen

Restaurierung von acht Deckengemälden in der Wilhelmsburger Kreuzkirche

Unter den vier Wilhelmsburger Kirchen ist die Kreuzkirche in Kirchdorf die älteste: Auf einer Düne erbaut, um vor Hochwasser geschützt zu sein, bildet sie den historischen Kern der Elbinsel Wilhelmsburg.

Die zwischen Oktober 2016 und März 2017 restaurierten acht Gemälde befinden sich, aufgeteilt in zwei Reihen zu je vier Bildern, in dem abgeschrägten Bereich im Übergang zwischen Decke und Außenwänden des Langhauses der Kreuzkirche. Sie stellen weitestgehend Szenen aus dem Leben Christi dar und sind thematisch in Geschehnisse vor (Nordseite) und nach (Südseite) der Kreuzigung Jesu eingeteilt, wobei Kreuzigung und Passion Christi selbst nicht bildlich behandelt werden.

Die Gemälde auf der nördlichen Seite zeigen die Anbetung des Jesuskindes durch die Heiligen Drei Könige, Christi Geburt, Mariä Verkündigung und die Taufe Jesu.

Auf der Südseite sind Christi Auferstehung und Himmelfahrt, die Ausgießung des Heiligen Geistes (Pfingsten) und die Pfingstpredigt des Petrus dargestellt.

Anbetung, Geburt, Verkündigung, Auferstehung, Himmelfahrt und Ausgießung des Heiligen Geistes sind stilistisch in die Barockzeit, also ins 18. Jahrhundert, zu datieren. Schriftliche Quellen hierzu liegen allerdings bislang nicht vor. Die Entstehung der beiden großformatigeren Werke, Taufe und Petruspredigt, ist, aufgrund stilistischer und maltechnologischer Betrachtung, vermutlich im Zusammenhang mit den Umbaumaßnahmen des ausgehenden 19. bzw. frühen 20. Jahrhunderts zu sehen. Die Deckengemälde sind im Zuge von verschiedenen Renovierungs- bzw. Umbaumaßnahmen in der Kreuzkirche seit ihrer Entstehung mehrfach überarbeitet worden. Sichtbar wird das an den Objekten in Form von Über-

malungen, Retuschen, Ergänzungen in Trägermaterial und Fassung sowie Spuren von Läufern (heruntergelaufenen Farbtropfen), die unterhalb von Übermalungen gefunden wurden. Belegbar mit schriftlichen Quellen bzw. Fotografien sind Maßnahmen an den Ausstattungsstücken der Kirche in den Jahren 1894, ca. 1940, 1956, 1976 und 2012/13.

Da die diversen Überarbeitungen der Gemälde zu einem ästhetisch unbefriedigenden Zustand geführt hatten, war es Ziel der Restaurierung, durch die Entfernung der ergänzten Materialien den ursprünglichen Charakter der Andachtsbilder wieder herzustellen. Die Durchführung der restauratorischen Maßnahmen richtete sich an den vorgefundenen Zuständen und den im Zuge der

Ziel der Restaurierungsarbeiten war es vor allem, Übermalungen bzw. ergänzte Materialien zu entfernen und so weit wie möglich den Urzustand der Andachtsbilder wieder herzustellen.

Die Abbildungen unten zeigen die Darstellung von Christi Himmelfahrt auf der Südseite des Langhauses. Die kleinen Bilder zeigen eine Detailaufnahme aus der Bildmitte - Christi Füße und ein Teil seines Gewandes sind noch zu sehen - im Vorzustand (links) und im Endzustand (rechts). Das große Bild zeigt die Gesamtdarstellung im restaurierten Zustand. Fotos: Ralf Bünning





Die Abbildung zeigt König Balthasar im Vorzustand (links) und im Endzustand (rechts) - Detailaufnahmen der Darstellung „Die Anbetung Jesu Christi durch die Heiligen drei Könige“ auf der Nordseite des Langhauses. Fotos: Ralf Bünning

Herstellung der Gemälde verwendeten Materialien aus. Der Maßnahmenkatalog umfasste die Festigung des hölzernen Trägermaterials, Ergänzungen von Fehlstellen mit geeigneten Materialien, Schließung von Rissen, die Abnahme von Übermalungen und eines stark gebräunten Überzuges, den Auftrag eines schützenden Oberflächenfirnis und die Retusche von Fehlstellen.

Nach fünfmonatiger Restaurationsarbeit war es schließlich gelungen, dem ursprünglichen farbigen Erscheinungsbild der Objekte wieder näher zu kommen.

Das Team der ausführenden Restauratorinnen bestand aus Antonia Billib, Restauratorin M.A., Dipl.-Restauratorin Hanna Johann und Dipl.-Restauratorin Bettina Heine.

Die restaurierte Darstellung von Christi Auferstehung auf der Südseite des Langhauses. Links steigt Jesus mit segnender Geste aus dem Steingrab, vor ihm drei römische Wächter in Rüstung und mit Hellebarden bewaffnet. Im Bildmittelgrund die Kreuzigungsstätte Golgatha und die drei Frauen Maria Magdalena, die Mutter von Jakobus, Maria, und - vermutlich - Maria Salome. Im Hintergrund sind die Türme der Stadt Jerusalem zu sehen. Foto: Ralf Bünning





Abb. 1: Kreuzkirche. An den Emporenbrüstungen des nördlichen Querschiffs befinden sich zwölf Embleme. Foto: Höpel

Ingrid Höpel

Die Embleme in der Wilhelmsburger Kreuzkirche im lokalen und europäischen Kontext

In der Kreuzkirche in Kirchdorf auf der Elbinsel Wilhelmsburg finden sich insgesamt 24 dieser besonderen Kombinationen aus Bild und Text

Bilder, wie sie in der Kreuzkirche an Empore, Kanzel und Fürstenthron angebracht sind, werden als Embleme bezeichnet, wenn sie aus einer bildlichen Darstellung (Pictura) und einem Text (Motto) bestehen, aus zwei Elementen, die sich gegenseitig erklären. Embleme zeigen keine Bibelszenen und keine Heiligendarstellungen. Sie haben eine eigene Bildtradition geschaffen, die sich aus vielen verschiedenen Quellen speist. Dazu gehören Themen aus der griechischen und römischen Mythologie, Szenen aus dem Alltag, aber auch christliche Darstellungen mit biblischem Bezug.

Vom 16. bis zum 18. Jahrhundert waren solche Embleme in ganz Europa beliebt und verbreitet. Sie wurden zuerst in Büchern gedruckt und hatten dann neben Holzschnitt oder Kupferstich und Motto einen dritten Bestandteil, einen kurzen Text, oft in Versform, der die Bedeutung von Bild und Text erklärte. Der erste Verfasser eines Emblembuchs, Andreas Alciatus,

war bereits Europäer: In Mailand geboren, lehrte er Jura in Frankreich. Sein Emblembuch in lateinischer Sprache wurde 1531 in Deutschland, in Augsburg, zum ersten Mal gedruckt. Es folgten in schneller Abfolge Übersetzungen ins Französische, Deutsche, Italienische, Niederländische und Englische. Viele andere Autoren folgten seinem Beispiel, sodass sich Emblembücher mit ihren eingängigen Bildern und Lebensweisheiten sehr bald zu Bestsellern auf dem Buchmarkt entwickelten.

Meist ohne den dritten Bestandteil, den erklärenden Text, wurden die Motive mit ihren Deutungen in die Ausstattung von Kirchen und Schlössern übernommen. Neue Embleme wurden für den speziellen Bedarf der Architekturen erfunden. In den Kirchen dienten Embleme religiöser Unterweisung und Erbauung, in Schlössern, Rathäusern und Bürgerhäusern der politischen und ethischen Erziehung, als Anlass geistreicher Gespräche oder einfach zur Unterhaltung. Die Orientierung



Abb. 2: Kreuzkirche. Bis heute erhalten haben sich vier Embleme an der Kanzel (ganz links) und acht am Fürstenstuhl. Foto: Höpel

der malerischen Ausstattung von Kirchen an bekannten graphischen Vorlagen wies die Auftraggeber und Künstler als Kenner der zeitgenössischen Kunst aus. Qualität wurde damals nicht wie heute an Innovation gemessen, sondern daran, wie selbstbewusst und einfallsreich man mit der bekannten, maßstabsetzenden Buchgrafik umging. Die Kreuzkirche in Wilhelmsburg gehört zu diesem besonderen Kreis von emblematisch ausgestatteten Architekturen, die sich in ganz Europa befinden, vom Norden in Schweden und Norwegen bis zum Süden in Spanien und Portugal, vom Osten in Polen und Ungarn bis nach Westen in England, Wales und Schottland. In Hamburg selbst weiß man heute noch von weltlichen Emblemen im Herrnsaal des Einbeckischen Rathauses, in einem Bürgerhaus Steckelhorn 19, das 1928 abgerissen wurde, und in einem Landhaus auf der Marschinsel Billwerder, heute Moorfleet. In Kirchen im heutigen Schleswig-Holstein und im südlichen Dänemark befinden sich viele gut erhaltene Emblemzyklen. Im Herrenhaus Ludwigsburg bei Eckernförde gibt es einen Raum, der rundum vom Boden bis zur Decke mit insgesamt 170 Emblemen ausgestattet ist. Mit Sicherheit handelt es sich bei den heute bekannten Vorkommen aber nur um die Überreste eines im 17. und 18. Jahrhundert sehr viel größeren Bestandes. Vieles ist - gerade in den Großstädten - den Zerstörungen und Umbauten späterer Zeit zum Opfer gefallen. Embleme in der Architektur zitieren manchmal Vorlagen aus Büchern, sie werden aber auch frei erfunden oder an lokale Gegebenheiten angepasst. In der

Kreuzkirche in Wilhelmsburg gibt es alle drei Varianten, die an verschiedenen Orten in der Kirche angebracht sind. Sie haben ursprünglich aber sicher nicht dort gesessen, wo sie sich heute, nach zahlreichen Umbau- und Restaurierungsmaßnahmen, befinden. Das Querhaus der Kreuzkirche wurde erst Ende des 19. Jahrhunderts gebaut. Alle Embleme, die sich heute an den Emporen des Querhauses befinden, müssen also ursprünglich für einen anderen Ort in der Kirche gemacht worden und Ende des 19. Jahrhunderts umgezogen sein. Bis heute erhalten haben sich vier Embleme an der Kanzel, acht am Fürststühl und zwölf an den Emporenbrüstungen des nördlichen Querschiffs (Abb. 1 und 2). Von diesen insgesamt 24 Emblemen können im folgenden nur einige besondere

Beispiele vorgestellt werden.

An der Kanzel von 1614 befindet sich eine Darstellung, die eine Frauenfigur mit verbundenen Augen und Waage zeigt, eine Personifikation der Justitia (Abb. 3). Sie legt

Abb. 3: Kreuzkirche. Emblem 2 an der Kanzel zeigt Justitia, Amor divinus und Anima. Foto: Heinz Wernicke





Abb. 4: Katharinenheerd auf Eiderstedt, Westempore, Tafel 8.
Foto: Ursula Lins.

ihren Arm auf ein neben ihr stehendes Kind in rotem Kleid. Beide stehen vor einem Tisch, hinter dem eine Christusfigur mit Nimbus, Feder und Buch sitzt, eine Hand zum Segensgestus erhoben. Bei dieser Darstellung handelt es sich um das Bildzitat aus einem Emblembuch mit dem Titel *Pia Desideria*, Frommes Verlangen, das 1624 in Antwerpen erschienen ist. Verfasser ist der Jesuit Herman Hugo. Das Motto, das unterhalb der Pictura in einem eigenen kleinen Rahmenfeld steht, zitiert Psalm 143.2 in enger Anlehnung an die Lutherbibel: „Herr gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, den für dir ist kein Leben gerecht.“ Die Kupferstiche des Werks stammen von dem damals sehr bekannten Künstler Boetius van Bolswert.

Dasselbe Emblem wird an der Empore der Katharinenkirche in Katharinenheerd auf der Halbinsel Eiderstedt in Schleswig-Holstein verwendet, dort als eins von 14 Emblemen nach dem Emblembuch Herman Hugos (Abb. 4 und 5). Ein weiteres der insgesamt vier Kanzelembleme geht ebenfalls auf Hugos und Bolswerts *Pia Desideria* zurück: „Hab Ich gesündigt, was soll Ich dir thun O du Menschen Hütter“ und wird ebenso auf Eiderstedt und in Wilhelmsburg zitiert (Abb. 6 und 7). Beide Kirchen

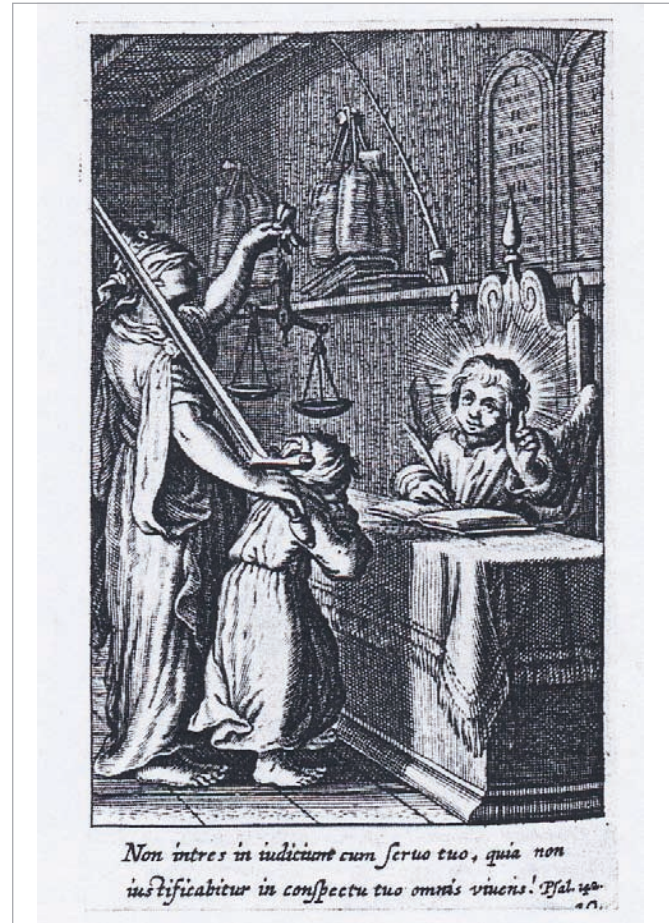


Abb. 5: Herman Hugo, *Pia Desideria*, Antwerpen 1624, Emblem 10.
Foto: Bayerische Staatsbibliothek

übernehmen mit diesen Bildern einen damals besonders beliebten Emblemtypus: Er zeigt die menschliche Seele, Anima, als schutz- und weisungsbedürftiges Wesen, dem Amor divinus, die göttliche Liebe, in vielen verschiedenen Lebenslagen den richtigen Weg zu Gott weist. Amor divinus ist meist durch einen Heiligenschein gekennzeichnet, so wie in diesem vierten Emblem der Kanzel auch, wo er als gewappneter Kämpfer auftritt, vor dem die menschliche Seele bittend kniet.

Die beiden anderen Kanzelembleme zeigen Amor divinus mit Heiligenschein und segnend erhobenen Händen. Einmal steht er vor einer knienden Anima mit dem Motto: „Wendet euch zu mir, So werdet Ihr seelig den ich bin Gott und keiner mehr“ nach Jes.45,22, einmal vor einer mit geschlossenen Augen sitzenden Anima, die zwei Pfeile in der Brust trägt. Das zugehörige Motto zitiert Jesaja 66,2: „Ich sehe an den Elenden und der zerbrochenen Geistes ist und der sich fürchtet für meinem Wort.“ Beide Darstellungen orientieren sich an der Bildlichkeit des Amor divinus und der Anima, ohne ausdrücklich das Werk *Pia Desideria* zu zitieren, so wie es viele Buchpublikationen in der Folge von Herman Hugos Bestseller auch taten.

Dass es sich bei dem Werk um ein jesuitisches Buch handelt, ist für die protestantischen Auftraggeber weder auf Eiderstedt noch in Wilhelmsburg ein Grund, es nicht für die Kirchausstattung zu wählen. Konfessionelle Grenzen spielten für den Bildgebrauch keine Rolle. Wichtig für die Auswahl wird der hohe Bekanntheits- und Beliebtheitsgrad des Buches gewesen sein.

Da nach allem, was man bisher weiß, Herman Hugos Buch in Antwerpen erst 1624 zum ersten Mal gedruckt wurde, können die Embleme nicht vor 1624 an der Kanzel angebracht worden sein. Sie stammen also nicht, wie der Kanzelkorb selbst und wie bisher angenommen, aus der Bauzeit zwischen 1614 und 1617. Möglicherweise wurden die Emblematafen später eingesetzt, oder vorhandene Tafeln wurden übermalt, ein Zeichen dafür, wie beliebt die Form des Emblems damals war.

Die Emporen zeigen in schmalen, schlüssellochartigen Rahmenformen Darstellungen von Aposteln und Propheten, außerdem insgesamt zwölf Embleme. Die Motti befinden sich am unteren Rand innerhalb der Bildfelder

(Abb. 1). Die Embleme können an diesem Ort erst nach dem Bau des Querhauses und des Chors um 1894 angebracht worden sein. Sie sind aber auf jeden Fall älter, müssen also vorher an einem anderen Ort in der Kirche gewesen sein, der sich bisher nicht rekonstruieren lässt.

Die Darstellungen greifen, wie die am Kanzelkorb, den Typus der geistlichen Liebesemblematauf, der durch Herman Hugo bekannt war. Einige gehen aber auf ein anderes beliebtes Emblem zurück, auf die Schule des Herzens, die *Schola Cordis*, des Benediktiners Benedikt van Haefen, ein ebenfalls im katholischen Antwerpen gedrucktes Emblemata. Das erste Emblem an der Empore (Abb. 8) zeigt eine kniende weibliche Figur, Anima, die ihr Herz in Händen hält. Vor ihr steht Amor divinus und fällt das Lot auf das Herz. Das Motto zitiert Jeremia: „Es ist das Hertz nicht zu ergründen. Jer.“ Das Bild vom Herzen, in das ein Lot gefällt wird, um es auf seine in der Tiefe verborgenen Gedanken und Wünsche hin auszuloten, ist in der Emblemata weit verbreitet. Das zweite Emblem (Abb. 9) zeigt eine Frau, die in einer Hand

Abb. 6: Emblem 4 an der Kanzel zeigt einen besonders beliebten Emblem-Typus, bei dem die göttliche Liebe der menschlichen Seele den richtigen Weg weist. Foto: Heinz Wernicke



Abb. 7: Herman Hugo, *Pia Desideria*, Antwerpen 1624, Emblem 6. Foto: Bayerische Staatsbibliothek





Abb. 8 (links): Kreuzkirche, Nordempore, Emblem 1: Amor divinus fällt das Lot auf Animas Herz. Foto: Heinz Wernicke. Abb. 9 (rechts): Kreuzkirche, Nordempore, Emblem 2: Anima hält ihrem Herzen einen Spiegel vor. Foto: Heinz Wernicke

ein Herz, in der anderen einen Spiegel hält, in dem sich das Herz spiegelt. Das Motto lautet: „Schaffe in mir Gott ein Reines Hertz.“ Diese Form der Herzemblemik wurde, ebenso wie die geistliche Liebesemblemik, über alle Konfessionsgrenzen hinweg gebraucht. Darstellungen, in denen das Herz ein zentrales Element bildet, befinden sich sowohl in katholischen als auch in protestantischen Emblem Büchern und Kirchen. Das Herz gilt dabei als der Ort, an dem die Frömmigkeit im Menschen sitzt, es kann deshalb in vielen verschiedenen Formen als Bild für den Glaubenskontakt zu Gott verwendet werden.

An der Nordempore der Kreuzkirche wechseln Embleme, die Benedikt van Haefkens *Herzesschule* oder Herman Hugos *Pia Desideria* zitieren.

Das vierte Emblem geht wieder auf Herman Hugo zurück und befindet sich, wie die Kanzelembleme auch, in der Eiderstedter Kirche in Katharinenheerd: Anima mit einem Pilgerhut hält eine Schnur als Leitfaden in Händen, die ihr von einem Turm herab gereicht wird. Das Motto dazu lautet: „O das Ich deine Rechte auf Erden hette“, nach *Pia Desideria*, Buch 2, Emblem 2. Hier wird das Leben als ein Labyrinth verstanden, in dem der Mensch nur mit Gottes Hilfe den richtigen Weg, einen

divinus dargestellt, mit dem Motto: „Herr ich laße dich nicht, du Segnest mich den“ (Abb. 10). Das elfte Emblem an der Nordempore zeigt Anima, die sich von der Erdkugel abstößt. Im zwölften und letzten Emblem ist ein kranker oder sterbender Mensch zu sehen, der im Bett liegt und ausnahmsweise nicht als weibliche Anima-Figur ausgebildet ist, mit dem Motto: „O Herr, errette meine Seele.“ Infolge der Umbauten der Kreuzkirche ist die Reihenfolge, in der die Embleme heute an der Nordempore angebracht sind, vielleicht nicht die ursprüngliche. Trotzdem spricht einiges dafür, in der Anbringung eine durchdachte Abfolge zu erkennen: Von der Selbsterforschung Animas mit Lot und Spiegel über ihren labyrinthischen

Gott wohlgefälligen frommen Lebenswandel, finden kann. Das für das Verständnis so wichtige Labyrinth, das in Herman Hugos Kupferstich und in Katharinenheerd deutlich zu sehen ist, ist in der Fassung der Kreuzkirche im derzeitigen, nachgedunkelten Zustand der Malerei nur schwer zu erkennen. Die folgenden fünf Embleme zeigen Anima vor verschiedenen göttlichen Erscheinungen - Bildern ihrer Sehnsucht, Gott zu begegnen und ihn zu erkennen. Auf dem zehnten Bildfeld ist schließlich die Umarmung von Anima und Amor

Abb. 10: Kreuzkirche, Nordempore, Embleme 9-12. Foto: Heinz Wernicke





Abb. 11: Kreuzkirche, Fürstenstuhl im Südquerschiff, linke Seite, Bildfeld 3. Foto: Heinz Wernicke

Lebensweg, auf dem sie sich von Gott leiten lässt, weiter über den mehrfach formulierten Wunsch, Gott zu schauen, bis zum Tod mit der Errettung durch Gott im elften und zwölften Bild. In dieser Auswahl aus den katholischen Emblembüchern kommt eine protestantisch-pietistische Frömmigkeit zum Ausdruck, wie sie in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts verbreitet war. Eine besondere Leistung des bisher namentlich nicht bekannten Künstlers der Empore ist, dass er die aus verschiedenen grafischen Vorlagen mit unterschiedlichen Formaten stammenden Darstellungen in seinen Gemälden in die ungewöhnliche Rahmenform einpasst, ihnen einen einheitlichen tiefliegenden Horizont mit hohem Himmel darüber gibt und sie aus dem Schwarzweiß der Grafik in Farbe umsetzt. Die einheitliche Farbgebung mit dem zarten Hellblau des Himmels, den gelben Strahlen und Himmelserscheinungen und den oft roten oder weißen Gewändern der Figuren ist eine eigenständige Leistung des Malers. Vermutlich werden die zum Teil stark nachgedunkelten Bilder nach der Restaurierung hellere, leuchtende Farben zeigen, und es werden Details wie das Labyrinth wieder erkennbar,

die zurzeit unter dem dunklen Firnis verborgen sind. Der Fürstenstuhl im Südquerhaus ist der dritte Ort in der Kirche, an dem es emblematische Darstellungen gibt (Abb. 2). Die Bildtafeln sitzen hier in hochformatigen, rechteckigen Rahmungen. Von links nach rechts sieht man zuerst zwei Landschaftsdarstellungen, danach zwei Embleme. In der Mitte folgt der Fürstenstuhl mit den Wappen der Braunschweig-Lüneburger. Der Fürstenstuhl wurde von Herzog Georg Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg-Celle gestiftet, nachdem er 1672 die Inseln Stillhorn, Rotehaus und Georgswerder erworben hatte und sie, zusammen mit Reiherstieg, zu „Wilhelmsburg“ machte. Rechts von den Wappen sind wieder zwei Embleme und zwei Landschaften zu sehen. Das dritte Bildfeld von links (Abb. 11), das erste, das eindeutig als Emblem zu erkennen ist, zeigt einen Mann in einem Innenraum in leuchtend roter, weltlicher Kleidung, der auf ein aufgeschlagenes Buch und eine brennende Kerze auf einem Pult

Abb. 12: Kreuzkirche, Fürstenstuhl im Südquerschiff, rechte Seite, Bildfeld 1. Foto: Heinz Wernicke



links im Bild verweist. Ein neben ihm stehendes Skelett weist in die entgegengesetzte Richtung auf einen Tisch mit einem geschlossenen Buch und einer rauchenden, wohl verlöschenden Kerze. Das Motto lautet: „Nun Oder Nimmer Mehr.“ Dieser Text interpretiert den im Bild räumlich dargestellten Gegensatz von Tod und Leben als Fortschreiten in der Zeit. Das folgende zweite Emblem geht wieder auf Herman

Hugo zurück: Die menschliche Seele Anima steht im Vordergrund mit einem Fernglas und weist auf eine himmlische Erscheinung am Ende einer Allee hin, Motto: „O, das Sie Weise Weren das, Sie Verstünden Was Ihnen Hernach Begegnen wirdt. Deuter V.23.“ Dem Verweis auf das Ende des Lebens im Diesseits im vorausgehenden Emblem folgt also hier ein Hinweis auf das ewige Leben im Jenseits. Auf der rechten Seite des Fürstenstuhls ist im ersten Bildfeld ebenfalls eine Anima-Figur zu sehen. Sie kniet mit ausgebreiteten Armen und blickt auf eine himmlische Erscheinung, in der ein Christusbild präsentiert wird. Darunter steht das Motto: „Siehe dein König kompt zu dir ein Gerechter und ein Helfer. Zach.9 v.9.“ (Abb. 12). Das nächste, vierte Feld zeigt Christus auf einem Sockel, aus seinen Wunden

fließt Blut, das von fünf Figuren in hochgehaltenen Herzformen aufgefangen wird. Der zugehörige Text lautet: „Kompt her Zu mir Alle die ihr müheselig und beladen Seit. Ich will Euch erquicken. Matth. 11,28.“ (Abb. 13). Christus als Blut spendende Brunnenfigur ist ein häufiges Motiv in der Emblematik. Für diese Darstellung mit fünf ein Herz tragenden Figuren gibt es aber anscheinend keine Vorlage, ebenso wie für das zuerst genannte Bildfeld, den Mann mit dem Skelett neben sich. Diese beiden Embleme wurden, wie einige andere auch, entweder aus

einer sehr entlegenen, bisher unbekanntem Buchquelle entnommen, oder sie wurden für die Kreuzkirche neu erfunden.

Die vier Embleme des Fürstenstuhls werden rechts und links von jeweils zwei Landschaftsdarstellungen gerahmt. Die beiden ersten links zeigen Kirchen, die beiden rechts weltliche Gebäude. Alle vier sind durch einen fortlaufenden gereimten Text miteinander verbunden. Er steht wie ein Motto jeweils am unteren Rand der Gemälde:

„Gott gieb Fried / in diesem Lande / Glück und Heil / zu allem Stan[de].“ Das Motto zitiert zwei Zeilen aus einem bekannten Kirchenlied. Das letzte dieser vier Bildfelder, das ganz offensichtlich beschnitten ist, zeigt das ehemalige Amtshaus von Kirchdorf-Wilhelmsburg, das 1724 gebaut wurde und heute als Museum dient (Abb. 14). Malweise und Schrift lassen vermuten, dass die vier Landschaften deutlich später gemalt wurden als die übrigen Embleme, dem Baudatum des Amtshauses zufolge auf jeden Fall nach 1724. Auffällig ist, dass die Landschaften durch die Hinzufügung der mottoartigen Texte offensichtlich den vorhandenen Emblemen angepasst werden sollten. Sie wurden durch die Hinzufügung von

Abb. 13: Kreuzkirche, Fürstenstuhl im Südquerschiff, rechte Seite, Bildfeld 2. Foto: Heinz Wernicke



Motti zu emblematischen Picturae erklärt, sozusagen „emblematisiert“. Durch ihre heutige Anbringung als Rahmung für die vier Embleme wird dieser Eindruck verstärkt, sie werden in einen emblematischen Zusammenhang integriert. Wenn man davon ausgeht, dass diese Anordnung mit Bedacht gewählt wurde, so lässt sich an dieser Stelle eine Vermutung über eine beabsichtigte Aussage der Fürstenstuhlembleme formulieren: Die vier Embleme fordern, von links nach rechts gelesen, eine Abkehr vom Diesseits und eine Hinwendung zum

Jenseits (Emblem 1 und 2) mit der Folge der Belohnung durch Christi Blut und Erlösung (Emblem 3 und 4). Diese Aussage machen sich die Auftraggeber der Landschaftsdarstellungen zu eigen, indem sie sie mit der Integration des Amtshauses in den emblematischen Deutungszusammenhang ganz unmittelbar auf die Kirchdorfer Gemeinde beziehen. Wer für diese ungewöhnliche Aktualisierung der emblematischen Bedeutung verantwortlich war, darüber lassen sich ohne weitere Recherchen nur Vermutungen anstellen. Möglich ist durchaus, dass Sophie Dorothea, Gräfin von Wilhelmsburg, die Tochter Herzog Georg Wilhelms, die nach einer unglücklichen Ehe und einer außer-ehelichen Liebesbeziehung bis zu ihrem Tod 1726 in der Verbannung auf Schloss Ahlden lebte, bei der Gestaltung des Fürstenstuhls mitgesprochen hat. In vergleichbaren Fällen haben aber auch amtierende Pastoren solche Entscheidungen getroffen.

Auch wenn wir baugeschichtlich über die ursprüngliche Anbringung der Embleme bisher nichts Genaues sagen können, lässt sich in den drei Emblemfolgen an Kanzel, Nordempore und Fürstenstuhl, wie wir sie heute vorfinden, doch eine bedeutungsvolle Ordnung erkennen, die dafür spricht, dass die Auswahl und Reihenfolge beim Ortswechsel beibehalten wurde. Die jeweils verantwortlichen Personen kannten sich in der Emblemliteratur ihrer Zeit aus und wählten für ihre Kirche gezielt aus, was ihnen für die Frömmigkeitserziehung ihrer Gemeinde hilfreich schien. Embleme in Kirchen, Bürgerhäusern und Palästen greifen immer wieder lokale Bezüge auf, wie hier besonders die Landschaftsembleme des Fürstenstuhls. Andererseits stehen Embleme immer in einem übergreifenden europäischen Kontext. Darstellungen nach Vorlagen des Antwerpener Emblemabchs von Herman Hugo befinden sich nicht nur im nahen Schleswig-Holstein, sondern auch in einer katholischen Kapelle im niederösterreichischen Dürnkrot und in zahlreichen polnischen und portugiesischen Kirchen. Das zeigt, wie sehr Europa schon im 16. bis 18. Jahrhundert eine kulturelle Einheit war, in der Bilder, Texte und Bedeutungen in überregionale und überkonfessionelle Bezugssysteme eingebunden waren.



Abb. 14: Kreuzkirche, Fürstenstuhl im Südquerschiff, rechte Seite, Bildfeld 4. Foto: Heinz Wernicke

Literatur:

- Herman Hugo: *Pia Desideria libri III*. Antwerpen 1624
- Benedikt van Haften: *Schola Cordis*. Antwerpen 1629
- Ingrid Höpel: Change of Medium - from book graphics to art in sacred space. With the example of an emblem-cycle on a church gallery at Katharinenheerd. In: Johannes Köhler und Wolfgang Christian Schneider: *Das Emblem im Widerspiel von Intermedialität und Synmedialität*. Hildesheim u.a. 2007
- Antje Theise und Anja Wolkenauer (Hrsg.): *Emblemata Hamburgensia. Emblemabcher und angewandte Emblematik im frühneuzeitlichen Hamburg*. Kiel 2009
- Ingrid Höpel (Hrsg.): *Architektur als Ort für Embleme*. Kiel 2014
- Ingrid Höpel und Lars Olof Larsson (Hrsg.): *Emblematik im Ostseeraum. Emblematics around the Baltic*. Kiel 2016



2014 wurden mehrere Klassensätze aus der Schule III (Fährstraße) von Kinderzeichnungen aus dem Ersten Weltkrieg im Museum wiederentdeckt. Seit 2015 beschäftigt sich auch die Historikerin Prof. Carolyn Kay von der Universität Trent in Kanada mit den Bildern. Die Abbildung oben zeigt eine Darstellung zum Thema „Landkrieg“ aus der 4. Klasse. Abb.: MEW

Carolyn Kay

Schulzeichnungen zum Ersten Weltkrieg von Kindern auf der Elbinsel Wilhelmsburg

Bei mir muss jeder Junge Krieg machen. Das ist den Knaben am nächstliegenden. Sie sollten sehen, mit welcher Freude und Begeisterung sie dies machen und welche Sorgfalt und Phantasie sie dabei anwenden.

Der österreichische Kunsterzieher Franz ČLÄHN GHUVSI VMUP LWHLQHQ -XJ HOGNKOMMDWHQ berüht wurde, auf dem 4. Internationalen Kongress für Kunsterziehung, Dresden, 1912

In unseren Vorstellungen über den Ersten Weltkrieg erinnern uns Bilder von Schlamm, Massenschlachten und explodierenden Granaten an den sinnlosen Tod von Millionen junger Soldaten; dieser Krieg wird eher mit Verlusten als mit Triumphen verbunden. Doch für die kleinen deutschen Kinder, die den Krieg an der Heimatfront erlebten, waren die Bilder vom Krieg etwas ganz anderes. Diese Kinder waren Gegenstand von Kriegspädagogik und Propaganda und so war der Krieg für sie heroisch, notwendig und ein Prüfstein für persönliche Ehre und Pflichterfüllung. Solche Einstellungen werden sehr deutlich, wenn wir die Zeichnungen betrachten, die kleine Kinder in ihren Schulklassen vom Krieg gemacht haben.

In Kriegszeiten sahen sich Kinder ab Juli 1914 mit einer Flut von Propaganda konfrontiert. Von den 67,8 Millionen Deutschen gab es 1914 etwa zehn Millionen Kinder im schulpflichtigen Alter, so dass die Zahl der jungen Deutschen beträchtlich war. In der Volksschule tauchten Schülerinnen und Schüler im Alter von sechs bis 14 Jahren in die Kriegspropaganda ein, besonders in den ersten beiden Jahren des Konflikts. Lieder, Klassenzimmerdekorationen, Schulversammlungen und täglicher Unterricht – alles war von der Leidenschaft für den Krieg geprägt. Gleichzeitig schrieben nationalistische Autoren wie Adolf Matthias (der Autor eines populären Ratgebers für Eltern mit dem Titel „Wie erziehen wir unseren Sohn Benjamin?“)

Bücher, Broschüren und Aufsätze zur Kriegspädagogik, die den Krieg als großen Lehrer individueller Tugenden loben, einschließlich Pflicht und Dienst an der Gemeinschaft und an der Nation.

Auf all diese Arten wurden deutsche Kinder zu Objekten einer intensiven Kriegskultur. Innerhalb des Klassenzimmers kam es in den ersten beiden Kriegsjahren zu einem Kriegsrausch. Bereits 1916 argumentierte die sozialdemokratische Schriftstellerin Clara Bohm-Schuch in „Die Kinder im Weltkriege“, dass sich in der Volksschule ein beunruhigender „Kriegsrausch“ bei Kindern gezeigt habe, begleitet von einem intensiven Hass auf den Feind und sehr rauen Kriegsspielen. Sie forderte die Schulen auf, dieses Umfeld der Intoleranz zu verändern. Im selben Jahr beschwerte sich der Spartakist Karl Liebknecht, ein prominenter Gegner des Krieges: „Krieg, Krieg und noch einmal Krieg ist die Losung in der Schule“.

Wir wissen heute, dass die intensive Periode des Nationalismus in Kriegszeiten in den Schulen tatsächlich begrenzt war. Die Auswirkungen der Kriegspädagogik verringerten sich nach 1916 vor allem deshalb, weil weniger Lehrer und Schülerinnen und Schüler in den Schulen vorhanden waren: Die Lehrer waren als Soldaten an der Front oder bereits gefallen, die Schülerinnen und Schüler fehlten wegen Krankheiten und Hunger oder erschienen wegen Kinderarbeit und manchmal auch Kriegsmüdigkeit nicht mehr zum Unterricht.

Doch in den ersten beiden Kriegsjahren waren kleine Kinder leidenschaftliche Befürworter der deutschen Sache. Eine der größten Herausforderungen für die Historikerin ist es, die Einstellungen der Kinder in dieser Zeit aufzudecken. Was dachten die Kinder eigentlich? Wie viel haben sie wirklich von dem Krieg verstanden? Ein Anhaltspunkt ist der Kunstunterricht der Kriegsjahre, der von Lehrerinnen und Lehrern der „Kunsterziehungsbewegung“ durchgeführt wurde. Diese wollten das freie Zeichnen und damit die Kreativität der Schüler fördern. Während der Kriegsjahre inspirierte solch ein Unterricht die Kinder zum Zeichnen und Malen zum Thema des großen Konflikts.

Die Forschung zu Kriegszeichnungen von Kindern ist sehr spannend und doch durch die Anzahl der verfügbaren Quellen begrenzt. Nur wenige Beispiele von Kinderkunst überlebten die beiden Kriege oder wurden von Schulen gesammelt. Das Museum Elbinsel Wilhelmsburg verfügt jedoch über eine außergewöhnliche Sammlung von mehr als 200 Zeichnungen, die ursprünglich in der

Volksschule III in Wilhelmsburg (heute die Ganztagschule Fährstrasse) entstanden sind.

Die Analyse dieser Kinderkunst führt zu dem Schluss, dass die Kriegspädagogik in der Zeit von 1914 bis 1916 intensiv war, und dass die Kinder durch die Reformpädagogik im Kunstunterricht in der Volksschule eine tiefe Verbindung zum Krieg erfuhren: Sicherlich wurden sie von Lehrerinnen und Lehrern geleitet, um den Krieg zu feiern und die nationale Armee zu unterstützen. Wie der Historiker Eberhard Demm bemerkt, hatte die Kriegspropaganda ein konkretes Ziel: „unerschütterliches Vertrauen zur Heldenhaftigkeit der Armee und zur vertrauenswürdigen Weisheit der obersten Heeresleitung zu erziehen“. Sie betonte gegenüber Kindern, „dass wir nicht auf der Welt sind, um glücklich zu sein, sondern um unsere Pflicht zu tun“. In den Zeichnungen der Kinder sieht man die patriotische Unterstützung der deutschen Nation und ihrer „gerechten“ Sache und die Darstellung des deutschen Soldaten als mutig, heroisch und triumphierend. Beide, Jungen wie Mädchen, stellten sich den Krieg als einen Kampf mit Aktionen wie Nahkampf, wogenden Truppen, beeindruckenden Waffen und riesigen Zeppelinen vor. Mädchen zeichneten auch Kriegsszenen, die die Pflege und die Rettung von Soldaten durch mitfühlende Krankenschwestern betonten. Sie wurden von den Lehrern ermutigt, den Krieg zu feiern - und seine Legitimität zu akzeptieren, einschließlich der Gewalt und des Tötens - weil der Konflikt im Namen der geliebten Nation geführt wurde.

Kriegszeichnungen von Kindern aus der Schule III

Die Sammlung der Kriegszeichnungen von Kindern im Museum Elbinsel Wilhelmsburg ist die umfangreichste und bemerkenswerteste Sammlung deutscher Kinderzeichnungen aus den Kriegsjahren im heutigen Deutschland. Die Zeichnerinnen und Zeichner, Malerinnen und Maler waren Jungen und Mädchen der Klassen „II“ und „IV“ zwischen zehn und 13 Jahren. Der Wohnbezirk der Schülerinnen und Schüler lag in einem Erweiterungsabschnitt für die Hamburger Hafenanlagen, sodass die Kinder wahrscheinlich aus der Arbeiterklasse stammten.

In den Klassenzeichnungen von 1915 erforschten die Kinder vier Hauptthemen: die Schlachten an Land, auf dem Wasser, in der Luft und die Pflege durch Krankenschwestern in Lazaretten. Waffen wie Kanonen, Bomben, Maschinengewehre, Flugzeugbomber, U-Boote und Zeppeline sind zu sehen, aber man sieht auch viele Bajonet-



Thema „Seekrieg“, 2. Klasse. Abb.: MEW

te und Schwerter. Es gibt keine Bilder vom Gaskrieg oder von Panzern, denn diese kamen erst im späteren Verlauf des Krieges zum Einsatz. Auch fehlen meist Gräber oder Friedhöfe. Die Zeichnungen scheinen nicht den Tod im Krieg zu beklagen, sondern die Siege und Errungenschaften zu feiern. Wilhelmsburg war im Ersten Weltkrieg ein Ort mit 4500 Wehrpflichtigen, von denen 900 starben.

In den Wilhelmsburger Kinderzeichnungen zeigen die meisten Kampfszenen deutsche Soldaten im Kampf gegen französische Soldaten. Der einzige Hinweis auf britische oder russische Streitkräfte sind in den Marine-Zeichnungen zu finden. In den Zeichnungen jüngerer Kinder unterscheiden sich die deutschen und französischen Soldaten durch ihre Kleidung und die mitgeführten Fahnen. Die deutschen Soldaten tragen die typischen Helme mit Spitze (im Volksmund „Pickelhaube“ genannt) und die Fahne der deutschen Nation. Französische Soldaten tragen rote Hosen und blaue Jacken und zeichnen sich durch ihre runden Mützen aus.

Analyse der Kriegszeichnungen deutscher Kinder

Wenn wir uns den Beispielen der Zeichnungen deutscher Kinder zur Kriegszeit zuwenden, wird deutlich, dass die meisten Zeichnungen von 1914 bis 1916 eine leidenschaftliche Unterstützung des Krieges zeigen, was angesichts der umfangreichen Propaganda, der die Kinder in den ersten Jahren des Konflikts ausgesetzt waren, sicherlich nicht verwunderlich ist. Faszinierend ist, wie sich

Kinder den deutschen Soldaten oder die deutsche Krankenschwester vorstellen und wie sie die Deutschen zeichnen. In den Kunstwerken der Kinder ist die patriotische Unterstützung der deutschen Nation und ihrer „gerechten“ Sache ein ständiges Thema. Der deutsche Soldat wird als mutig, heroisch und triumphierend dargestellt. Eine Erweiterung seiner Macht sind die Sprengkanone und das Gewehr. Der Krieg wird als ein Kampf der Bewegung, mit Nahkampf, laufenden Truppen, spannenden Waffen und riesigen Zeppelinen dargestellt. Die Körper dieser deutschen Helden werden als monumentale Figuren der Stärke und des Heldentums gezeichnet: energisch, zielstrebig, jugendlich, siegreich, in Bewegung, entschlossen, geschickt, sorgfältig bewaffnet. Demgegenüber sind Krankenschwestern als „Göttinnen der Fürsorge und des Trostes“, oft wie Mütter, (und die verwundeten Soldaten als kleine Kinder) gezeichnet.

In den Kampfszenen hat der Feind keine Chance auf einen Sieg. Er wird als ungeschickt dargestellt, rückwärts fallend, clownesk, aus der Bataillonsordnung geraten, überwältigt, mit minderwertigen Waffen. Manchmal blutet der Körper des Feindes stark oder ist zerfetzt. Zivilisten fliehen in Unordnung aus bombardierten Städten, ihre winzigen Körper sind kein Ziel für den mächtigen Zeppelin. Im Wesentlichen wird der Körper in der Kinderkunst zum Symbol der Nation. Einige Kinder schwelgen darin, Gewalt zu zeigen - sie stellen sich Gewalt als etwas Positives, Aufregendes und Vergnügliches vor.



Bild 1: Martha Druckener, 12, Wilhelmsburg 1915. Abb.: MEW

Spezialisten für Kinderkunst gehen davon aus, dass Kinderzeichnungen mehrere intensive Wünsche zum Ausdruck bringen, einschließlich der Forderung, Bestimmern und Bestimmer zu sein und als erwachsen angesehen zu werden. Die Kriegszeichnungen zeigen genau solche Wünsche auf, und auch den Versuch, in der dramatischen Welt von 1914 bis 1916 Ordnung zu schaffen. Betrachten wir in diesem Sinne einige der Originalzeichnungen von kleinen Kindern der Wilhelmsburger Volksschule III.

In dieser ersten Zeichnung von Martha Druckener, 12 Jahre alt (Bild 1), sehen wir zwei Gruppen von Soldaten, die sich gegenseitig bekämpfen; rechts die Deutschen, links die Franzosen.

Mit Buntstiften und Pastellfarben stellte Druckener vier deutsche Soldaten in Blau dar, mit Pickelhaube, die auf vier französische Soldaten vorrücken. Einer fällt aus einem Flugzeug. Die deutschen Soldaten sind in einer geraden horizontalen Linie, dicht beieinander, tragen Feuerwaffen (dargestellt durch Ausbrüche von gelben und roten Linien) und haben eine riesige Kanone. Ein Soldat, der der Kanone am nächsten ist, trägt ein Schwert. Sie haben es geschafft, den französischen Flieger abzuschießen. Das Mädchen zeichnet die Körper hier mit einem Arm, der jeweils um eine Waffe erweitert ist (der Körper und die Waffe werden eins), eine gängige Methode von jüngeren Kindern, den Körper darzustellen. Die Kanone ist das Herzstück der Arbeit und betont die enorme Feuerkraft der Deutschen. Im Gegensatz dazu stehen die französischen Soldaten, die mit roten Hosen und Hüten und blauen Jacken ungeschickt dargestellt sind. Ihre

Körper drücken Untauglichkeit aus; ihre Uniformen unterstreichen ihre Lage. Der erste französische Soldat fällt zurück, nachdem er vom zweiten deutschen Soldaten erschossen wurde (und dieser französische Soldat hält auch ein Schwert). Die letzten drei sind weit voneinander entfernt und feuern auf die Deutschen, ohne Glück. Sie werden bald Opfer sein. Wir sehen auch zwei rote Objekte, vielleicht Bomben, die von ihrem eigenen Flugzeug auf die französischen Soldaten herabfallen. Beachten Sie, dass das Mädchen die Köpfe der Deutschen größer malt.

Obwohl die Deutschen hier in der Unterzahl sind, sind sie die Sieger. Ihre Kraft, Stärke, Einheit und Waffen sind überlegen.

Ganz ähnliche Situationen sind in den Zeichnungen



Bild 2: Frieda Bischoff, 12, Wilhelmsburg 1915. Abb.: MEW



Bild 3: Emmi Burmeister, 12, Wilhelmsburg 1915. Abb.: MEW

von Frieda Bischoff (Bild 2) und Emmi Burmeister (Bild 3) festgehalten, Mädchen, die in der Klasse von Druckener und vermutlich im gleichen Alter waren. Hier sehen wir Hinweise auf mögliche Kopien oder gemeinsame Arbeiten der Mädchen. Es könnte auch sein, dass der Lehrer der Klasse ein illustriertes Bild zeigte oder eine bestimmte Szene einer Schlacht beschrieb, die sie dann kopierten.

Bei Frieda Bischoff sind die Franzosen den Deutschen zahlenmäßig überlegen, aber mit wenig Erfolg. Obwohl sie keine Kanone haben, besiegen auf dem Bild drei deutsche Soldaten vier französische Soldaten und einen Flieger. Die Deutschen haben das Flugzeug und den Piloten abgeschossen und auch den ersten französischen Soldaten aus nächster Nähe getötet. Frieda Bischoff zeigt die deutschen Soldaten als zielstrebig und in engen Reihen vorwärtsgehend, während sie die Franzosen in ihren grellen französischen Uniformen als ungeschickt und zu weit voneinander entfernt herausstellt. Der Körper des ersten Soldaten wird mit enormer Kraft nach hinten geblasen.

Die Arbeit von Emmi Burmeister zeigt eine stärkere Konzentration von fünf deutschen Soldaten mit schwerer Feuerkraft, einschließlich einer mächtigen Kanone, die eine zum Scheitern verurteilte Gruppe von vier französischen Soldaten (in diesem einzigartigen Beispiel sind die Deut-



Bild 5: Wilhelm Bade, 12, Wilhelmsburg 1915. Abb.: MEW

schen den Franzosen zahlenmäßig überlegen) deutlich überwältigt, wobei einer wieder aus einem Flugzeug fällt. In einer verwandten Zeichnung von Elsa Tilch (Bild 4) dezimieren fünf deutsche Soldaten mit drei Kanonen die Franzosen. Hier stehen die Deutschen auf der linken Seite, während die Franzosen rechts auf dem Boden liegen, sterbend oder bereits tot. Sie lächeln uns an. Die Soldaten zeichnen sich durch ihre Kopfbedeckung aus. Auch hier geht es um deutsche Überlegenheit, Stärke, Macht, Führung und Erfolg. Der Tod wird mit einem Grinsen dargestellt, nicht mit einem Gesicht des Schreckens.

Das Thema der deutschen Überlegenheit findet sich auch in den Bildern der Jungen wieder, wie in diesem Werk von Wilhelm Bade (Bild 5), in dem französische Soldaten zurückfallen, aus der Position geraten und



Bild 4: Elsa Tilch, 12, Wilhelmsburg 1915. Abb.: MEW



Bild 6: Wilhelm Regutzki, 12, Wilhelmsburg 1915. Abb.: MEW



Bild 7: Erich Raschkes, 12, Wilhelmsburg 1915. Abb.: MEW

sicherlich schwach und unfähig erscheinen. Im Gegensatz dazu treiben die Körper der deutschen Soldaten mit Präzision und Entschlossenheit voran. Die Deutschen sind in der Unterzahl und haben die Kontrolle über den Kampf. Vor allem die französischen Truppen schießen in die falsche Richtung, und in einem Fall wird auch die Waffe falsch herum gehalten. Wilhelm Regutzki bietet in seiner Zeichnung (Bild 6, S. 25) eine weitere Szene deutscher Präzision versus französischer Unordnung, die in diesem Fall auf Gräben und Stacheldraht hinweist und die fran-

zösischen Truppen in ihren blauen und roten Uniformen als leichte Ziele setzt. Auch Erich Raschkes Werk (Bild 7) zeigt noch einmal die Präzision und Ordnung der deutschen Truppen gegenüber ihren französischen Feinden - und fügt einen Zeppelin zur Betonung der Überlegenheit hinzu. Die deutschen Streitkräfte arbeiten als koordinierte Maschine, die französischen als unkoordinierte Gruppe.

Im Gegensatz dazu stehen die Bilder, welche die Kinder von Verwundeten und Krankenschwestern, die sich um sie kümmern, zeichnen. Darin ist der vorherrschende Ton Pflege und Sanftmut.

In den Bildern der Krankenschwestern, die hier von drei Mädchen (Bostelmann, Erna O., Bernhardt, Bilder 8 bis 10) gemalt wurden, sieht man, dass die Kinder die Krankenschwestern gelegentlich sehr groß zeichnen - um ihre Bedeutung zu zeigen - und die Krankenhäuser als häusliche Zufluchtsorte gestalten. Oft erscheinen die Verwundeten wie kleine Kinder und schauen direkt auf den Betrachter, ein Hinweis auf die Identifikation der Kinder mit dem Krieg und ihr persönliches Gefühl der Zuflucht und Sicherheit in den Armen der liebenden Mutter. Die Verwundeten sind in diesen Bildern nicht verloren oder

Bild 8: Ella Bostelmann, 12, Wilhelmsburg 1915. Abb.: MEW





Bild 9: Erna O., 10, Wilhelmsburg 1915. Abb.: MEW

Bild 10: Minna Bernhardt, 10, Wilhelmsburg 1915. Abb.: MEW





Bild 11: Müller, 14, Wilhelmsburg 1915. Abb.: MEW



Bild 12: Scharweit, 14, Wilhelmsburg 1915. Abb.: MEW

zerstört; sie werden von lächelnden „Göttinnen der Fürsorge“ bewacht.

Doch in einigen wenigen Zeichnungen von Krankenschwestern (S. 28), die von älteren Schülerinnen (Müller und Scharweit, 14 Jahre alt, Bilder 11 und 12) in einem raffinierteren Stil ausgeführt wurden, wird die Geschichte des Krieges zur Geschichte von Tod und Leid, wobei die Verwundeten in prekärem Zustand und die Kranken-

schwestern lächelnd oder ernsthaft sind. Hier sehen wir nicht den Lorbeerkrantz des Nationalhelden oder die romantische Vorstellung, für sein Land zu sterben.

Ebenso gibt es in der Wilhelmsburger Sammlung eine Zeichnung (rechts, Bild 13), die als Antikriegszeichnung oder zumindest als mehrdeutig in ihrer Aussage bezeichnet werden kann. Die Zeichnung stammt von 1915 und wurde von einem neunjährigen G. Gawas angefertigt; es ist nicht klar, ob Gawas männlich oder weiblich war.

Die Szene zeigt eine französische Stadt, die von zwei Zeppelin-

und einem Bomber angegriffen wird, wobei aus dem Haus Flammen ausbrechen. Die französischen Verteidiger haben bereits mehrere Soldaten verloren, auch wenn die übrigen Truppen eine Kanone auf den Gegner feuern. Im Vordergrund der Arbeit stehen jedoch Mutter und Kind, die Mutter trägt einen Federhut - ein Zeichen des französischen Stils? - und hält die Hand ihrer Tochter, die ein ähnliches kleines Chapeau trägt.



Bild 13: G. Gawas, 9, Wilhelmsburg 1915. Abb.: MEW

Beide schauen auf den Betrachter, ebenso wie die übrigen französischen Truppen. So zeichnet in diesem Bild ein deutsches Kind eine französische Mutter mit ihrer Tochter, die zur Vernichtung verdammt sind und uns in ihren letzten Augenblicken ansehen. Schlägt der Künstler/die Künstlerin Empathie mit diesen imaginären Opfern vor? Zugegeben, diese Zeichnung ist eine Anomalie; die Mehrzahl der Zeichnungen feiert den Krieg. Aber es ist faszinierend zu denken, dass der Schul-Kunstunterricht den einzelnen Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit gegeben haben könnte, Ängste, Vorbehalte und Zweifel auszudrücken, genauso, wie er den Kindern die Möglichkeit gab, den Krieg zu unterstützen.

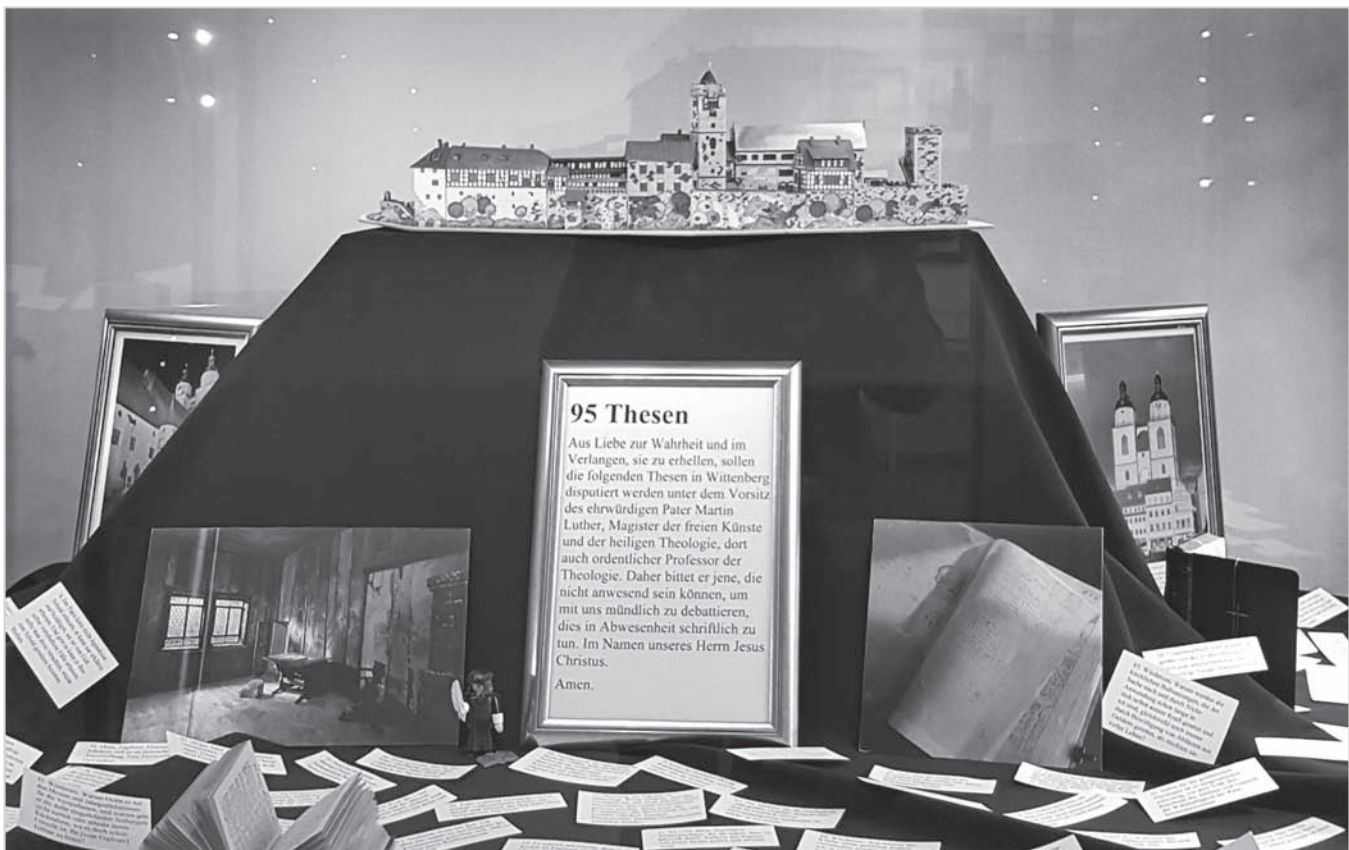
Fazit:

Im Ersten Weltkrieg verbanden deutsche Kinder ihre persönlichen Ideen und Gefühle mit idealisierten Kriegsvorstellungen. Der enormen Verluste, die bald ihre Nation verändern würden, konnten sie nicht voraussehen. Lehrerinnen und Lehrer in ihren Schulen drängten die Kinder, die Sache der Nation zu unterstützen und lehrten sie, dass Gewalt, Tod und Opfer fröhlich und schön seien. Solche Ideen sehen wir in den Kunstwerken der Schülerinnen und Schüler der Elbinsel Wilhelmsburg. Ermutigt zu diesen Zeichnungen wurden sie von Lehrerinnen und

Lehrer der Kunstreformbewegung, die sich auf die Fahnen geschrieben hatte, die Originalität und Kreativität der Kinder zu fördern.

Wie tief solche Kriegsvorstellungen in die Köpfe dieser Kinder eindrangen und dort, in den letzten Jahren des Krieges oder in der Weimarer Zeit, resistent blieben gegen Pazifismus oder Defätismus, ist eine schwierige Frage. Was dachten diese Kinder, als der Krieg verloren ging und sie gefragt waren, den friedlichen Liberalismus der Weimarer Republik zu unterstützen? Wie dachten sie über die Nation, als sie erwachsen wurden? Die Kinder der Schule III wären 1933 zwischen 28 und 31 Jahren alt gewesen und damit in den Weimarer Jahren im Wahlalter. Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges hätten sie das Alter von 34 bis 37 Jahren erreicht. So wurden zur Zeit des Dritten Reiches Erwachsene, die einst Kinder im „Großen Krieg“ waren, nun aufgefordert, in einen weiteren Krieg zu ziehen, sich für die Verteidigung Nazi-Deutschlands zu opfern und wieder in Waffen, Krieg und Dienst dem Vaterland zuzujubeln. Diesmal wurden viele von ihnen auf die Schlachtfelder geschickt und erlebten dort die tatsächlichen Bedingungen eines brutalen Krieges aus erster Hand.

Aus den Englischen übersetzt und bearbeitet von Dr. Jürgen Drygas.



In der Ausstellung wurden einem Papiermodell der Wartburg die 95 Thesen zugeordnet, die Martin Luther 1517 an seinen Vorgesetzten, den Erzbischof von Magdeburg und Mainz, Albrecht von Brandenburg, schickte. Foto: Drygas

Jürgen Drygas

500 Jahre Reformation - die Kirche auf Wilhelmsburg

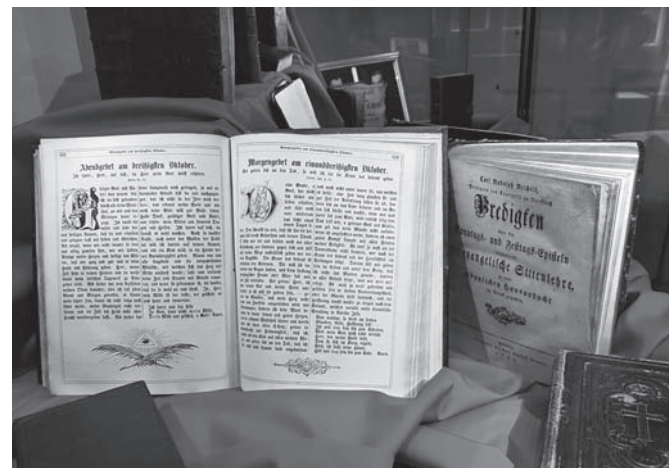
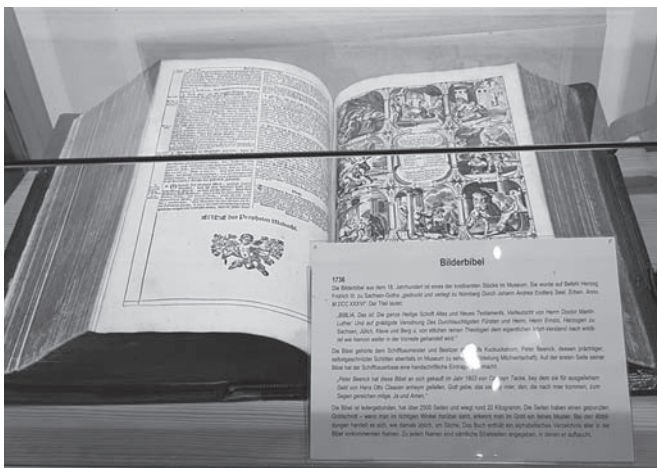
Eine Ausstellung im Lutherjahr 2017 im Museum

Exponate aus dem Depot und der Dauerausstellung illustrierten die Reformation der christlichen Kirche und das evangelische Leben auf der Elbinsel Wilhelmsburg bis heute. Als roter Faden diente eine Tabelle mit den Gesichtspunkten „Kirche und Reformation“, „Politik“, „Kunst und Wissenschaft“, „Wilhelmsburg“ (s. Anhang). Es werden darin die enormen Umbrüche des 15. und 16. Jahrhunderts sichtbar, mit den Entdeckungen, Erfindungen und den Auseinandersetzungen zwischen Kirche und Politik.

Einem Papiermodell der Wartburg wurden die 95 Thesen Luthers zugeordnet, die er 1517 an seinen Vorgesetzten, Albrecht von Brandenburg, Erzbischof von Magdeburg und Mainz, schickte.

Die Erfindung des Buchdrucks mit beweglichen Lettern durch Gutenberg ermöglichte ab 1450 die massenhafte Buchproduktion, eine wahre Medienrevolution. Auch der Ablasshandel profitierte hiervon. Aus unserem Bestand waren Bibeln, Gebets- und Gesangsbücher zu sehen.

In der Ausstellung wurden gedruckte Bibeln, Gebets- und Gesangsbücher aus dem Museumsbestand gezeigt (diese Seite unten und rechte Seite oben). Links unten die wertvolle Bilderbibel, die im 18. Jahrhundert auf Befehl Herzog Friedrichs des III. zu Sachsen-Gotha gedruckt wurde und dem Wilhelmsburger Schiffbaumeister Peter Beenck gehörte. Fotos: Drygas





Es gab schon vor Luther gedruckte Bibeln, meist auf Latein, aber auch auf (Hoch-)deutsch (Mentelinbibel), auf Tschechisch - 1475 von Jan Hus übersetzt - oder von John Miclif 1380/84 ins Mittelenglisch übertragen. Meist waren dies aber wörtliche Übersetzungen. Erst durch Luther erreichten die Bibelübersetzungen eine hohe sprachliche Qualität.

Wie kam nun die Reformation nach Wilhelmsburg? Große Teile der Elbinsel gehörten zum Fürstentum Lüneburg und damit den Herzögen Ernst I., der Bekenner, und seinem Bruder Otto. Beide hatten in Wittenberg studiert und dort Luther und seine Lehre kennengelernt. Daher wurde bereits 1527 auf dem Landtag von Scharnebek beschlossen, dass das ganze Fürstentum lutherisch wird.

Es gibt keine Berichte über irgendwelche Besonderheiten auf der Elbinsel. Harburg im Süden wurde durch Herzog Otto lutherisch und Hamburg im Norden berief Johannes Bugenhagen zur Einrichtung des lutherischen Gottesdienstes und zur Erarbeitung einer Kirchenordnung. Der

Kontakt zu Hamburg durch den Milchhandel von der Elbinsel trug sicher auch zur Verbreitung der neuen Lehre bei. Die von Luther ins Hochdeutsche übersetzte Bibel musste für den Gebrauch in Norddeutschland erst ins Niederdeutsche übertragen werden, um von jedermann verstanden zu werden. Die Elbinsel, später von Herzog Georg Wilhelm „Wilhelmsburg“ genannt, blieb bis zum Ende des 19. Jahrhunderts rein evangelisch. Dann kam mit den vielen Hafen- und Fabrikarbeitern aus dem Osten

der katholische Glauben wieder auf die Insel. Zur Geschichte der Stillhorner (Kirchdorfer) Kirche wurde in unserer Ausstellung außerdem kirchliches Leben „von der Wiege bis zur Bahre“ mit persönlichen Dokumenten von Wilhelmsburgern gezeigt sowie, in zwei Ausgaben der Wilhelmsburger Zeitung aus den 60er Jahren, Konfirmandenlisten und festliche Kleidung für Konfirmation oder Erste Kommunion.



Die Ausstellung zeigte auch christliches Wilhelmsburger Leben „von der Wiege bis zur Bahre“, zum Beispiel dieses persönliche, handschriftliche „Weihnachtsgesang Buch für Henrich Sander“ (kl. Bild). In der Wilhelmsburger Zeitung wurde Kommuniions- und Konfirmationskleidung beworben (Bild unten), und es wurden die Konfirmandenlisten jedes Jahrgangs gedruckt.

Fotos: Drygas



Wilhelmsburg	Kunst, Wissenschaft	Kirche, Reformation	Politik
1333	Elbinsel Stillhorn: erste Eindeichung durch Siedler aus Ochsenwerder		
1361	Neue Grundherren der Insel werden die Groten (Lehnsleute der Welfen) – zuvor waren es die Schacken (Lehnsleute der Grafen zu Holstein und Schauenburg)		
1380 / 84	John Wiclif (1334 – 1384) Bibel-Übersetzung ins Mittelenglisch, Kritik am Papsttum		
1388	Baubeginn der ersten Kirche in Stillhorn durch die Groten (Bistum Verden). Bis 1872 wurde als Ausgleich für den Einnahmeverlust eine jährliche Rente von der Stillhorer Kirche an die Ochsenwerder Kirche zu Weihnachten gezahlt		
1388	1. Burg in Stillhorn (1598 verfallen, 1604 Aufstand der Stillhorer Bauern beim Wiederaufbau)		
1389	Ablasshandel durch Papst Bonifatius gefördert		
1395	Hamburg kauft Ochsenwerder (mit Spadenland, Tatenberg und Moorwerder)		
1410	Gleichzeitig 3 Päpste, Rom, Avignon, Mailand		
1415	Jan Hus , Tschechischer Kirchenreformer: 1415 ermordet auf dem Scheiterhaufen beim Konzil in Konstanz trotz der Zusicherung des freien Geleits durch Kaiser Sigismund. Seine Reformen: 1) Vollständiges Abendmahl mit Kelch, gleichberechtigt für Laien und Priester 2) Freie Predigt in der Landessprache, auch von Laien, 3) Abgabe des kirchlichen Besitzes und der Verzicht des Klerus auf Reichtum und weltlichen Einfluss, 4) Strenge Bestrafung der Todsünden		
1426	Meister Francke (um 1383–1436), als das wohl letzte von Francke geschaffene Gemälde gilt der Schmerzensmann von 1435, das in der Hamburger Hauptkirche Sankt Petri hing und sich heute in der Hamburger Kunsthalle befindet.		
1441	Portugal beginnt Sklavenhandel mit Schwarzafrikanern		
ab 1450	Johannes Gensfleisch, genannt Gutenberg (um 1400-1468), gilt als Erfinder des modernen Buchdrucks mit beweglichen Metalllettern und der Druckerpresse. Die Verwendung von beweglichen Lettern ab 1450 revolutionierte die Buchproduktion (bis dahin Abschreiben von Hand) und löste in Europa eine Medienrevolution aus. Gutenbergs Buchdruck breitete sich schnell aus und wird als ein Schlüsselement der Renaissance betrachtet. Sein Hauptwerk: die Gutenberg-Bibel in Latein (zwischen 1452 u. 1454 gedruckt)		
1454	Gutenberg druckt Ablassbriefe		
1466	Mentelin-Bibel , eines der ersten in deutscher Sprache gedruckten Bücher, im süddeutschen Raum bis zur Lutherbibel weitere dreizehn Mal von verschiedenen Druckern neu aufgelegt		
1469	Vasco da Gama entdeckt Seeweg nach Ostindien Venedig wird bedeutendster Druck- und Buchhandelsort		
1471	Albrecht Dürer in Nürnberg geboren, dort 1528 gestorben		
1475	Druck des Neuen Testaments in tschechischer Übersetzung von Hus		
1477	Erster belegter Erdglobus der Neuzeit für Papst Sixtus IV		
1481	Einführung der Inquisition in Spanien , Todesstrafen lässt die Kirche durch weltliche Macht ausführen		
1483	Martin Luther in Eisleben geboren , dort 1546 gestorben Sixtinische Kapelle in Rom geweiht		
1484	Hexenbulle des Papstes Innozenz VIII löst Hexenprozesse aus		
	Hieronymus Bosch (um 1450 – 1516): Weltgerichtstriptychon oder Weltuntergangs-Triptychon, zwischen 1485 und 1505		
1487	Hexenhammer veröffentlicht		
1492	Kolumbus entdeckt Cuba und Haiti		
1505	Lucas Cranach der Ältere , (1472 - 1553), ab 1505 als Hofmaler beim Kurfürsten Friedrich dem Weisen von Sachsen in Wittenberg: Maler der deutschen Reformation. Freundschaft mit Philipp Melanchthon und Martin Luther, jedoch auch für Altgläubige tätig.		
1506	Baubeginn Petersdom in Rom		
1509	Johannes Calvin (1509-1564), Humanist, Jurist und Theologe reformierte neben Martin Luther die spätmittelalterliche Kirche.		
1512	Nikolaus Kopernikus : (1473 -1543), Domherr des Fürstbistums Ermland in Preußen, Astronom und Arzt. In seinem Hauptwerk „De revolutionibus orbium coelestium“ beschreibt er ein heliozentrisches Weltbild. Er stirbt im Jahr der Veröffentlichung seines Werkes.		
1516	Erasmus von Rotterdam (um 1466-1536) Übersetzung des Neuen Testaments von griechisch in Latein, Briefwechsel mit Luther, er lehnte die Reformation ab, befürwortete aber innere Reformen der Kirche		
1517	Martin Luther schickt seine 95 Thesen an Albrecht von Brandenburg, Erzbischof von Magdeburg und Mainz (31.10.)		
1518	Reichstag zu Augsburg ; Verhör Luthers, Flucht (Okt.)		
1519	Bannandrohungsbulle Papst Leos X. (1513-1521) gegen Luther Huldrych (Ulrich) Zwingli (1484.- 1531) beginnt Reformation in der Schweiz		
1520	Luther verbrennt die päpstliche Bannandrohungsbulle Beginn der Wiedertäuferbewegung		
1521	Wormser Reichstag, Wormser Edikt : ein Erlass Karls V., in dem am 8. Mai 1521 über Martin Luther die Reichsacht verhängt und die Lektüre und Verbreitung seiner Schriften verboten wurde. Luther selbst sollte von jedermann, der seiner habhaft werden konnte, an Rom ausgeliefert werden, und es war verboten, ihn zu beherbergen.		
1521	Luther wird von Friedrich III., d. Weise (von 1486 bis zu seinem Tod 1525 Kurfürst von Sachsen). als Junker Jörg auf die Wartburg gebracht. Dort Beginn der Bibelübersetzung ins Hochdeutsche. Beginn Zusammenarbeit mit Melanchthon		
1521	Von Luther übersetztes Neues Testament wird mit den Illustrationen von Lucas Cranach gedruckt		
1522	Sickingen-Fehde , Reichsritter gegen katholische Fürsten Zwingli : Öffentl. Disputationen in Zürich		
1524	Luther und Johann Walter: „ Geystlich Gesangk-buchleyn “, Luther als Liedermacher		
1525	„ Bauernkrieg “, Thomas Müntzer (1489-1525): Theologe, Reformator und Revolutionär, kämpfte für soziale Gerechtigkeit. Für die einen war Thomas der Auführer, Schwärmer, gewalttätiger Irrer, für die anderen Vorläufer des Sozialismus und Anwalt der Menschenrechte am Beginn der Neuzeit. 1517/18 studiert er zeitweise in Wittenberg, gilt ab etwa 1519 als Lutheraner, 1520 wird er auf Empfehlung Luthers Prediger in Zwickau, wo er die sozialen Probleme einer damaligen Großstadt kennen lernt und auf schwärmerische Erweckungsbewegungen trifft, die religiöse Visionen mit scharfer Sozialkritik verbinden. Noch vor Luther verdeutscht er die lateinische Messe und erneuert den Gemeindegesang. Das Volk soll zu seinen Predigten geströmt sein. 1525 enthauptet.		
1525	Martin Bucer (1491-1551) versuchte zwischen den verschiedenen protestantischen Parteien (Lutheraner, Reformierte, Spiritualisten, Täufer) zu vermitteln. Organisator der entstehenden evangelischen Landeskirchen, gilt als Erfinder der Konfirmation (1539)		
1525	Luther heiratet Katharina von Bora Schrift „ Wider die räuberischen und mörderischen Rotten der Bauern “		

Wilhelmsburg	Kunst, Wissenschaft	Kirche, Reformation	Politik
1525-28	1525 – 1528 Einführung der Reformation in Celle durch Ernst der Bekenner, Ernst I., Herzog zu Braunschweig-Lüneburg (1497-1546, mit Bruder Otto Studium in Wittenberg von 1511 bis 1516). Wegen seiner konsequent reformatorischen Haltung und der Mitunterzeichnung des Augsburger Bekenntnisses erhielt er im 18. Jahrhundert den Beinamen der Bekenner . Mit Herzog Otto , Bruder von Ernst dem Bekenner, kommt die Reformation nach Harburg und Johannes Bugenhagen (1485-1558), Reformator und Weggefährte Martin Luthers erstellt für Hamburg eine Kirchenordnung So können mangels anderer Quellen diese Jahre als Beginn der Reformation auf der Elbinsel angesehen werden		
1526	Erster Speyrer Reichstag: die Stellung zur Reformation wird den Landesfürsten überlassen		
1527	Anfänge der Institutionalisierung von ev. Landeskirchen ; (allg. Visitation in Kursachsen Unterricht der Visitatoren)		
1529	Johannes Bugenhagen gründet das Johanneum in Hamburg Zweiter Speyrer Reichstag ; Erneuerung des Wormser Edikts gegen die Reformation, Protest der ev. Stände („ Protestanten “)		
1529	Osman. Belagerung Wiens ; die „ Türkengefahr “ bestimmt bis Mitte der 1540er Jahre den Umgang mit dem religiösen Dissens		
1530	Gründung des Schmalkaldischen Bundes (evangelische Fürsten gegen katholischen Kaiser) : u.a. Herzog Ernst von Braunschweig-Lüneburg und 11 Reichs- und Hansestädte (Hamburg ab 1536)		
1531	Ulrich Zwingli (1484-1531), führte mit Hilfe der Bürger die Reformation in Zürich ein und legte die Grundlage für die Reformierte Kirche. Zwingli wird am 11. Oktober 1531 in der Bürgerkriegsschlacht beim Kloster Kappel (reformierte gegen "altgläubige" Kantone) zusammen mit 500 weiteren Reformierten getötet. Sein Leichnam wird gevierteilt und verbrannt.		
1532	Nürnberger Religionsfrieden , zwischen Kaiser Karl V. (er brauchte im Reich freie Hand zur Abwendung der Türkengefahr) und protestantischen Fürsten (im Schmalkaldischen Bund, ihnen ging es auch um die Sicherung ihrer politisch-wirtschaftlichen Interessen durch die Einziehung des katholischen Kirchenguts und den Aufbau eines eigenen Landeskirchenregiments).		
1534	Johannes Calvin (1509-1564), Humanist, Jurist und Theologe reformierte neben Martin Luther die spätmittelalterliche Kirche. 1534 erstmaliges Wirken Calvins in Genf. Heute mehr als 80 Millionen reformierte Christen		
1538	Nürnberger Bund: Katholische Liga , Bündnis katholischer Stände im Heiligen Römischen Reich, das katholische Gegenstück zum protestantischen Schmalkaldischen Bund.		
1539	Frankfurter Anstand (Erneuerung des Nürnberger Religionsfriedens) Reformation in Brandenburg und in Sachsen		
1540 / 41	Reichstag zu Regensburg : Beginn einer dichten Folge von Reichstagen bis 1806. Eidgenossenschaft : Etablierung einer reformierten Kirchenorganisation in Genf; Calvin kehrt nach Genf zurück Schweden-Finnland : Bibelübersetzung ins Schwedische		
1541	Feldzug des Schmalkaldischen Bundes gegen Heinrich II. von Braunschweig-Wolfenbüttel (treuer Parteigänger des Kaisers und entschiedener Gegner der Reformation); Beginn der bis 1554 währenden Phase der Friedlosigkeit		
1541	Michelangelo (1475 - 1564), Fertigstellung des Gemäldes „Das Jüngste Gericht“ in der Sixtinischen Kapelle		
1543	Luther Schrift „Von den Juden und ihren Lügen“		
1546	Tod Martin Luthers (18. Febr.) Schmalkaldischer Krieg gegen den Kaiser		
1548	„ Geharnischter Reichstag “ zu Augsburg , Kaiserliches Machtstreben scheitert		
1555	Reichstag zu Augsburg; Augsburger Religionsfrieden : Das Gesetz erlaubte den weltlichen Reichsständen die Religionsfreiheit. Untertanen von Fürsten mussten den Glauben ihres Landesherrn annehmen oder konnten auswandern. Geistliche Herrscher verloren beim Glaubenswechsel ihre Würden (Geistlicher Vorbehalt). Wer sich zur Augsburger Konfession bekannte, erhielt Frieden und seinen gegenwärtigen Besitzstand zugesichert. England : Beginn der „ Protestantenverfolgung “		
1563	Baubeginn der heutigen Kirchdorfer Kreuzkirche		
1620	Adeliger Sitz Stillhorn (Burg) erbaut, auf der Düne bei der Kirche. Verwaltungssitz für den Amtmann, Verwaltung und Justiz. Burgturm, Burggraben und Brücke sind bis heute erhalten		
1672	Herzog Georg Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg (1624-1705) erwirbt von den Groten zu seinem dortigen Besitz (Reiherstieg und Schluisgrove) noch Stillhorn, Georgswerder und Rotehaus dazu. Seinen nun großen Besitz nennt er Wilhelmsburg		
1714	Beginn der Personalunion zwischen Großbritannien und Hannover bis 1837		
1720	Abriss des Adeligen Sitzes und Neubau des heutigen Amtshauses mit Wohnung für den Amtmann, Landwirtschaft und Gefängnis		
1763	Verlegung des Galgens zum Galgenbrack		
1814 / 15	Wiener Kongress, Königreich Hannover entsteht		
1852	Trennung von Justiz und Verwaltung im Königreich Hannover , königlich hannoversches Amtsgericht		
1859	Aufhebung des Amtes Wilhelmsburg, Mitverwaltung im Amt Harburg.		
1865	Verkauf des Amtshauses durch das Königliche Finanz-Ministerium Hannover an den Kirchenvorstand und Schulvorstand: Umbau zur Schule : Untergeschoß 2 Klassenräume, Obergeschoß Dienstwohnungen für Lehrer, Kantor und Küster, Abbau der Nebengebäude bis auf einen Stall, Aufteilung des Amtsgartens in Hausgarten und Friedhof, später Bau eines Nebenschulhauses		
1896	Emmauskirche (Reiherstiegkirche) im Reiherstiegviertel als 2. Kirche gebaut, Bevölkerungszuwachs durch Freihafen und Industrie		
1898	Katholische Bonifatiuskirche , nach der Zuwanderung vieler katholischer Arbeiter		
1913	Bahnhofskirche , heute St. Rafael, am großen Verschiebebahnhof wegen der Bahnarbeiter		
1920	Verkauf des Amtshauses und des Friedhofs an die politische Gemeinde		
1921	Eigene Kirche für Neuhoft , das zu Altenwerder gehört, wurde 1976 profanisiert und abgerissen		
1934	Amtshaus : Entfernung der Schleppläden bei neuer Dachdeckung		
1937	Groß-Hamburg Gesetz : Wilhelmsburg mit Harburg von Preußen zu Hamburg, Hamburger Bezirk Harburg		
1939	Amtshaus bis 1939 Nutzung als Schule		
1949	Amtshaus unter Denkmalschutz gestellt, Nutzung als Wohnung und Museum		
1961	Paul-Gerhardt-Kirche im Südbezirk der Reiherstiegkirche erbaut		
1976	St. Maximilian Kolbe Kirche , 2. katholische Kirche in der Krieterstrasse., 2016 profanisiert		
2008	Wilhelmsburg kommt vom Bezirk Harburg zum Bezirk Mitte		
2012	Renovierung der oberen Räume des Museums		



Die Elbkarte aus dem 18. Jahrhundert von Cornelius Martin Wohler - hier der östliche Teil. Von „Ampt Winsen“ und „Sachsen-Lüneburg“ bis „Wilster Marsch“ und „Land Kaedingen“. Deutlich zu erkennen sind die Insel Moorwerder mit dem vorgelagerten Moorwerder Sand, darauf ein Haus und die Beschriftung „Bunthaus“ sowie am Ufer ein Auslieger. Abb.: Mittendorf

Karlernst Mittendorf

Kapitän, Kupferstecher, Kartenzeichner

Der Capitain zum Bunten Haus Cornelius Martin Wohlers (1720 - 1813)

Im Jahre 1970 bekam ich den Druck einer historischen, farbigen Elbkarte aus dem 18. Jahrhundert geschenkt, die von einem Capitain C. M. Wohlers gezeichnet worden war. Ich ließ die Karte einglasen und hängte sie in unserer Wohnung an die Wand. Ein Schmuckstück!

Dreißig Jahre später forschte ich nach dem Bunten Haus in Moorwerder und schrieb einen Artikel darüber, veröffentlicht in der Zeitschrift des Museums Elbinsel Wilhelmsburg „Die Insel“, Jahrgang 2005. Bei der Recherche stieß ich auf einen „Capitain zum Bunten Haus C. M. Wohlers“. Ich dachte gleich an den Kartenzeichner.

Sollten die beiden ein und dieselbe Person sein? Eigentlich ist das nicht möglich, denn in Bunthaus war der Capitain Leiter einer Station mit etwa einem Dutzend Soldaten und Matrosen, die rund um die Uhr die Schifffahrt auf der Elbe zu kontrollieren hatten. Sicher musste der Capitain nicht bei jeder Aktion persönlich anwesend sein, dennoch füllte ihn der Posten mit Leitungs-, Kontroll- und Dokumentationsaufgaben sowie mit der Bewirtschaftung des Bunten Hauses und der Auslieger (Schiffe) voll aus.

Die Zeichnung einer Landkarte in der damaligen Zeit war eine zeitaufwändige Angelegenheit, die eine ganze Gruppe von Vermessungstechnikern und Zeichnern für Monate, ja Jahre, in Anspruch nahm. Also konnte der Capitain keine so zeitaufwändigen Tätigkeiten nebeneinander ausüben. Trotzdem reizte es mich, mehr über diesen Capitain oder diese Capitaine zu erfahren.

Zunächst war herauszufinden, welche Vornamen hinter den Buchstaben C. M. stecken. Auf Empfehlung einer Bibliothekarin suchte ich in der Staatsbibliothek im „Allgemeinen Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart“ von Thieme/Becker. Und siehe da, ich wurde fündig:

Wohlers, Cornelius Martin, Kupferstecher in Hamburg, geboren 1720, begraben 1813 in Ochsenwerder. Zeichnete und stach See- und Flusskarten von Hamburg, vom Elbstrom, von der Nordsee, von der Trave und Lübeck sowie von Detroit. Sein Sohn Christian Peter war auch Kartenzeichner und Kartenverleger.

Das sind gleich mehrere Informationen. Wohlers muss

ein bedeutender Kartenzeichner gewesen sein, sonst würde er nicht in dem Lexikon stehen. Ochsenwerder könnte ein Hinweis auf das Bunte Haus sein. Moorwerder mit dem Bunten Haus gehören noch heute zum Kirchspiel Ochsenwerder. Auf der Elbkarte steht am Rand: „... nach dem Compas entworfen von dem Capitain C. M. Wohlers und Sohn.“ Damit erscheint ein Sohn als Mitarbeiter bei der Kartenproduktion.

Nun galt es, die Verbindung zum Bunten Haus herzustellen. Um das herauszubekommen, wird heute „gegoogelt“. Unter dem Suchbegriff „Cornelius Martin Wohlers“ erscheint ein Text über sein Leben und seine Werke. Hier die für unsere Fragestellung relevanten Auszüge:

Cornelius Martin Wohlers (1720 – 1813) stand als Kapitän im Dienst der Hansestadt Hamburg. Er war Kapitän des seit etwa 1610 an der Moorwerder Spitze stationierten Wachtschiffes, das gewöhnlich der Auslieger zum Bunten Haus genannt wurde. Die Aufgaben des Schiffes waren, Zollformalitäten zu kontrollieren und elbabwärts kommende Handelsschiffe zu zwingen, den Hamburger Hafen über die Norderelbe anzulaufen. Hamburg kontrollierte den gesamten Elbhandel.

Im Nebenamt verfertigte Wohlers Karten von Küstenregionen. Die Karten wurden von den Kupferstechern Franz Nikolaus Rolffsen und Thomas Albrecht Pingeling gestochen.

Ab ca. 1770 unterstützte ihn sein Sohn Christian Peter Wohlers als Kartenzeichner und später als Verleger.

Hiermit haben wir einen Beleg, dass Wohlers sowohl Kapitän in Bunthaus als auch der Kartenzeichner war. Im Lexikon von Thieme/Becker wird Wohlers als „Kupferstecher“ bezeichnet, bei Google sieht es so aus, als ob er „Kartograph“ gewesen war und das Kupferstechen andere übernommen hatten.

Diese Informationen reichten mir nicht. Ich wollte wissen, wie das mit der Doppelfunktion geregelt war. Daher suchte ich weiter. Im Staatsarchiv gibt es eine Registrierung von Todesfällen. In „Hübbes Todesfälle von 1771 – 1850“, Band VI, Seite 522, wurde ich fündig:

Wohlers, Anna Elisabeth, geb. Petersen, geb. in Hamburg am 20.1.1720.

Gestorben 1785, 13. Februar.

Verheiratete sich 1754, 24 Januar, mit dem Capitain zu Bunthaus, Cornelius Martin Wohlers und zeugte 3 Kinder, wovon sie 2 überlebten.

Hiermit hatte ich einen weiteren Beleg, dass Capitain Cornelius Martin Wohlers in Bunthaus eingesetzt war. Merkwürdig ist, dass er in „Hübbes Todesfälle von 1771 – 1850“ nicht eingetragen ist. Der obige Hinweis auf „Ochsenwerder“ ließ die Idee keimen, dass im „Hübbe“ nur in Hamburg Geborene registriert wurden. Ochsenwerder war zwar auch Hamburg, aber Außengebiet mit eigener Verwaltung. Ich nahm Verbindung mit der Ochsenwerder Kirche auf und erfuhr dort, dass eine Bekannte Zugriff zu den Kirchenbüchern hat. Ich bat sie, mal nach Cornelius Martin zu suchen. Die handschriftlich abgefassten Kirchenbücher sind sehr schwer zu lesen. Nach mühevoller Suche sind lediglich die Taufdaten der Kinder ausgegraben worden:

25. 07. 1756 Christian Peter Wohlers

14. 07. 1758 Susanna Maria Wohlers

04. 11. 1760 Anna Elisabeth Wohlers

Unter „Staatsarchiv Hamburg, Kämmerei I, Nr. 419, Band 3, Abrechnungen für Bill- und Ochsenwerder“, ist zu lesen:

Der Vogt trägt unter dem 21. Juli 1756 ein:

An den Capitain zum Bunten Hause wegen seines Söhnleins zum Gevatterngeschenk für seine Wohlweisheit Herrn Riecken und Ehelebste, für Herrn Greve und für mich, für jeden 6 Reichstaler

Bei einer weiteren Geburt im Bunten Hause bei Capitain Wohlers im Jahre 1760 trägt der Moorwerder Vogt ein:

Am 3. November sind mein Herr College Büsch und ich zu einem Kinde des Capitain Wohlers zum Bunten Hause Gevatter (Pate) geworden, da aber der späten Jahreszeit wegen beide nicht selbst gestanden, so habe ich ihm zum Pathengeschenk 18 Mark für jeden Landherren hinausgesandt, 36 Mark.

Ich hoffe nur, dass Susanna Maria auch ein Patengeschenk erhalten hat. Eine diesbezügliche Eintragung habe ich nicht gefunden.

Bei diesem Absatz taucht die Frage auf: Wieso bekommt ein Kapitän auf Außenposten zur Geburt seiner Kinder von den Landherren, das waren immerhin Senatoren, Patengeschenke? Wohlers muss schon eine Sonderstellung in der Hamburger Verwaltung gehabt haben.

Die nächste Frage, die zu beantworten wäre: Von wann bis wann war Capitain Wohlers in Bunthaus, oder gab es Zeiten, in denen er vom Dienst suspendiert war, um Karten zu zeichnen?

In den Senatsprotokollen im Staatsarchiv fand ich unter dem Datum 25. Mai 1744 eine Eintragung mit Heinrich

Jacob Köhler als Capitain zum Bunten Haus. Danach erscheint Köhler nicht wieder.

Aus „Hübbes Todesfälle“ wissen wir, dass Wohlers am 24. Januar 1754 als Capitain zum Bunten Haus geheiratet hat. Nähere Angaben waren nicht zu finden. Er muss also in der Zeit von 1744 und 1754 dort eingesetzt worden sein. 1754 war er 34 Jahre alt, Zeit genug, sich zum Kapitän und Kartographen ausbilden zu lassen.

Im Staatsarchiv befindet sich das „Archiv der Landherrenschaft Bill- und Ochsenwerder XIX, Jagd und Fischerei“. Unter der Nummer 352 liegt ein Plan von 1790 vor, der die Fischereigrenzen in der Süderelbe zwischen Moorwerder und Neuland mit Baken und Marken festlegt. Unterzeichnet mit „C. M. Wohlers, Capitain zum Bunten Haus“. Nach diesem Beleg war Wohlers mit 70 Jahren noch im Dienst und rund 40 Jahre in Bunthaus beschäftigt gewesen.

Es ist mir nicht gelungen, weitere Informationen über Cornelius Martin Wohlers auszugraben.

Die Karte ist am oberen und unteren Rand in lateinischer, englischer, deutscher und holländischer Sprache beschriftet. Der deutsche Text lautet:

Accurate Charte vom Elbe Strom, von oben Geesthacht zu der Stadt Hamburg u.s.w. zu Kuckshaven bey der Rothen Tonne in der See bis Helgeland mit deren Signalen nach dem Compas entworfen durch Capitain C. M. Wohlers und Sohn.

(Helgoland sucht man auf meiner Karte vergebens. Der Seeteil mit der Insel ist aus praktischen Gründen des Formates - 1,23 mal 0,33 Meter - weggelassen worden.) In der Unterelbe fallen zwei Kompassrosen auf. An diesen Stellen sind Schiffe mit hohen Masten verankert worden, aus deren Mastkorb mittels eines Kompasses alle möglichen Landmarken angepeilt werden konnten. Hinzuweisen ist noch auf die deutliche Darstellung der Insel Moorwerder mit dem vorgelagerten Moorwerder Sand, auf dem ein Haus, am Ufer ein Schiff (Auslieger) und der Name Bunthaus zu erkennen sind.

Die Elbkarte aus dem 18. Jahrhundert von Cornelius Martin Wohler - hier der westliche Teil bis zur Elbmündung: „Der Elbe Strohm“, „Nord Elbe“ und „NOORDSEE“. Abb.: Mittendorf





Wochenmarkt auf dem Stübenplatz in den 1970er Jahren. Hinter dem Stand: Mutter Erika und Tochter Regina.
Foto: Privatbesitz

Angelika Pasch

Gemüse aus Georgswerder

Drei Generationen Landwirtschaft, Gemüsebau und Marktgeschäft: Die Frauen der Familie Brodermann vom Sperlsdeicher Weg

Margret Hille, geb. Brodermann, lebt mit ihrem Mann und ihren Kindern in einem Einfamilienhaus am Sperlsdeicher Weg. Regina Brodermann, ihre Schwester, wohnt mit ihrem Sohn direkt nebenan, in der strohgedeckten alten Kate der Familie.

Hinter den Häusern erstrecken sich zahlreiche alte und neue Gewächshäuser. Hier wachsen Gemüse, Nutz- und Zierpflanzen. Margret Hille leitet den Betrieb der Familie und steht mit ihrem Mann viermal in der Woche auf den Wilhelmsburger Wochenmärkten. Sie verkaufen Obst und Gemüse, das sie zum Teil selbst anbauen, sowie Zierpflanzen, Kräuter und Nutzpflanzen, zum Beispiel Tomaten.

Wir sitzen in der großen Wohnküche von Margret Hille, ihre Schwester ist auch da, und schauen uns alte Fotos der Familie an. Beide Frauen geraten ins Erzählen:

Emma Brodermann, geb. Wilke, (26.11.1897 - 18.2.1986) wurde in Jerichow (Sachsen-Anhalt) geboren. Sie hatte sechs Geschwister, ihre Eltern waren Landarbeiter.

Nachdem sie einen unehelichen Jungen geboren hatte, verließ sie ihre Heimatstadt und ging nach Wilhelmsburg. Beim Bauern Cordes, der am Niedergeorgswerder Deich einen landwirtschaftlichen Betrieb (Gemüse wie Erbsen und Rosenkohl) aber auch einen Fuhrbetrieb (für Ziegel aus der nahegelegenen Ziegelei) hatte, erhielt sie Arbeit als Magd.

Schnell lernte sie Heinrich Brodermann kennen, den ältesten Sohn eines Gemüsebauern am Sperlsdeich. Eigentlich wollte Heinrich Zimmermann werden, aber er musste den Hof übernehmen. Sie heirateten.

Man lebte zu fünft in der Kate am Sperlsdeicher Weg: das junge Ehepaar, die Eltern von Heinrich und die

unverheiratete ältere Schwester von Heinrich, Wilhelmine Brodermann. Diese leitete noch lange im Hintergrund den Betrieb: Sie machte Termine und kümmerte sich um das Schriftliche.

Die junge Ehefrau arbeitete auf den Feldern: hacken, jäten, pflanzen und ernten. Auch Tiere mussten versorgt werden. Neben der Arbeit in der Landwirtschaft forderte der fünfköpfige Haushalt ihre ganze Arbeitskraft. Es gab keine Waschmaschine, Spülmaschine oder gar eine Öl- oder Gasheizung.

Ab vier Uhr morgens, und im Sommer bis zehn Uhr abends, wurde mit Pausen gearbeitet. Die Gemüsebauern und -bäuerinnen gruben den Boden mit dem Spaten um. Sie legten „Pettbretter“ aus, die auch unter den Füßen festgebunden werden konnten, um in dem gerade umgegrabenen Boden keine Fußabdrücke zu hinterlassen. Pferde durften gar nicht auf die Felder, sie hätten den Boden platt getreten. Im Herbst wurden Mieten angelegt, um Möhren, schwarzen Ret-

tich und Sellerie zu lagern (= „einzumieten“). Denn auch ein Kühlhaus hatten sie noch nicht.

Im Ersten Weltkrieg waren die Männer an der Front und die Frauen übernahmen auch ihre Arbeit in der Landwirtschaft. Gehungert hat die Familie während des Krieges nicht.

Das Ehepaar hatte keine Kinder, und da jemand den Hof übernehmen musste, nahmen Emma und Heinrich 1942 den Neffen Herbert auf. Er war der Sohn von Heinrichs jüngerem Bruder, der nach dem Auszug aus dem elterlichen Haus in Neuhoof wohnte und bei der Plangemühle arbeitete. Er hatte also gleich nach der Schule mit harter Arbeit begonnen.

Damit ging es auf dem Hof seines Onkels weiter. Heinrich war ein unnachsichtiger Lehrmeister. Die Gemüsereihen mussten schnurgerade sein! Nur dreimal konnte

versucht werden, danach wären die Pflänzchen nicht mehr verwendbar gewesen. Beim dritten Versuch musste es also klappen.

Neben der praktischen Arbeit auf dem Hof besuchte Herbert auch eine Landwirtschaftsschule in Harburg, um zusätzlich theoretische Kenntnisse zu erwerben.

Geschickt schaffte er es, nicht der Hitlerjugend beitreten zu müssen. Gegen Ende des Krieges musste er allerdings trotzdem noch in Harburg Schützengräben ausheben.

Bereits mit 19 Jahren hatte Herbert den Hof weitgehend übernommen und leitete die Gemüsewirtschaft. Seine Sache war vor allem das Verkaufen: zuerst, als frei gehandelt werden konnte, auf dem Gemüsegroßmarkt, später baute er seinen Stand auf dem Stübenplatz auf, und ab 1976 auch auf dem Berta-Kröger-Platz.

Um die passende Frau zu finden, gingen die jungen Männer zum Tanzen in die Gasthäuser. Zu „Fuhlboom“ in Moorwerder, zu „Witt“ in Stillhorn, zu „Hopp“

oder sogar nach Harburg. 1960 lernte Herbert auf die Art die junge Erika Luise Ahrends (13.5.1939 - 2.10.2008) vom Wülfsenweg kennen. Erika verlobte sich mit Herbert Brodermann und heiratete ihn am 1. Februar 1963. Mittlerweile waren Heinrich und seine Schwester Wilhelmine Brodermann gestorben, so war Platz im Haus am Spersdeich. Die Küche konnte von allen benutzt werden. Oma Emma hatte eine „gute Stube“ und ein Schlafzimmer. Sie regelte auch alles, was im Haushalt zu tun war. Erika arbeitete sofort im Betrieb mit, einen eigenen Beruf hatte sie nicht. Sie pflanzte, jätete und erntete. Bis 1968 mussten auch noch Kühe versorgt werden. Die Milch wurde von der Meierei abgeholt.

Zweimal in der Woche fuhr Erika mit Gemüse auf den Wochenmarkt. Sie baute den Stand auf und verkaufte die Ware.



Oma Emma (1897 - 1986) und ihre Cousine in der Küche im Haus am Spersdeich beim Rosenkohl-Putzen („flehen“). Den Rosenkohl baute die Familie auf einem Stück Land am Spadenländer Busch an. Foto: privat



Wochenmarkt am „Pudding“ 1950. Familie Brodermann baut ihren Stand auf. Vorn steht Herbert Brodermann. Die Aufschriften auf den hölzernen Gemüseboxen zeigt an, woher die Ware stammt: „H. Brodermann“, „Wilhelmsburg“, „Spersdeich“ oder „Bullertweg“ steht dort zu lesen. Foto: privat

Erika erledigte viel mit dem Fahrrad: Am Spadenländer Busch hatte die Familie Land - Erika erntete früh morgens Rosenkohl und fuhr dann vollbeladen (zwei Säcke auf dem Gepäckträger und zwei Eimer am Lenker) nach Hause, wo der Kohl von allen Frauen geputzt wurde.

1969 verkaufte die Familie die Kühe, und ein erstes Gewächshaus wurde gebaut. Der Betrieb lief gut. In den 70er Jahren konnten weitere Gewächshäuser gekauft werden. Mit den Gewächshäusern kamen auch Zierpflanzen in

das Sortiment. Jetzt gehört auch noch das Pikieren, Topfen und Aufstellen der Pflänzchen sowie das Einpacken für die Vermarktung zu den Aufgaben der Frauen.

Im Laufe der Zeit veränderte sich das Kaufverhalten der Kunden. Neue Gemüsesorten wurden verlangt - und Tomaten auch im Winter. Familie Brodermann begann, Ware hinzu zu kaufen.

1963 und 1966 wurden die beiden Töchter Margret und Regina geboren. Die Eltern zogen

mit den Kindern in das neue Haus neben der alten Reetdachkate. Margret wurde Gärtnerin, Regina Floristin. Zwei Jahre nach Abschluss ihrer Lehre wurde Margret Teilhaberin und später Eigentümerin des Betriebs. Seit ihrem 22. Lebensjahr ist sie selbstständig. Viermal in der Woche finden wir sie mit ihrem Mann Thorsten auf den Wilhelmsburger Wochenmärkten.

Wir sind gespannt, wie sich der Familienbetrieb in Zukunft weiterentwickelt.

Drei Generationen Brodermann (v. links): Herbert (der Sohn von Herrmann) und die Brüder Heinrich und Herrmann Brodermann. Foto: privat



Gruß aus WILHELMSBURG

Wollkämmerei



1889 eröffnete die Hamburger Wollkämmerei A.G. am mittleren Reiherstieg. Sie war der erste Industriebetrieb Wilhelmsburgs. Ein Drittel ihrer Arbeitskräfte (rund 700 Personen) stammte aus der Gegend um Posen. Abb.: Geschichtswerkstatt Wilhelmsburg & Hafen

Ronja Ringleben-Fricke

Die religiösen Bedürfnisse polnisch-katholischer Arbeitsmigranten in einer evangelisch geprägten Umgebung

Am Beispiel der Einwanderung nach Wilhelmsburg zwischen 1880 und 1920

Die Elbinsel Wilhelmsburg, der größte Stadtteil Hamburgs, blickt auf eine bewegte Geschichte zurück. Eine einschneidende Veränderung war die Industrialisierung am Ende des 19. Jahrhunderts. In diesem Zuge wurden Arbeiter aus Ostpreußen, fast alle der polnischen Minderheit zugehörig, angeworben, um in den neu gegründeten Wilhelmsburger Fabriken zu arbeiten. Für die Wilhelmsburger bedeutete dies einen Wandel ihres Lebensalltags. So ist in den „Historischen Nachrichten über die Elbinsel“ von 1896 zu lesen, dass durch den Zuzug der Arbeiter die „friedlichen Verhältnisse auf unserer Insel wie mit einem Schlage vernichtet“⁴¹ worden seien. Das gemeinsame Leben und die unterschiedlichen Kulturen stellte nicht nur Einheimische, sondern auch die Zuzügler vor neue Herausforderungen, da sie lernen mussten, sich in der neuen Umgebung zurechtzufinden. In dieser Arbeit beschäftige ich mich damit, welche Schwierigkeiten durch die Zuwanderung entstanden. Hierbei lege ich meinen Fokus auf die Bedürfnisse

der Migranten. Da sich das Denken der Zuwanderer im Laufe der Zeit veränderte, konzentriere ich mich zudem auf die erste Generation der Zuzügler, also die Personen mit direkter Migrationserfahrung. Dies entspricht etwa dem Zeitraum von 1880 bis 1920.

Zunächst beschreibe ich den historischen Kontext, um einen Eindruck zu vermitteln, welche Umstände die Migranten in Wilhelmsburg vorfanden. Die Arbeit ist chronologisch aufgebaut, da man hierdurch die Entwicklung besser nachvollziehen kann. Besonders wichtige Aspekte sind thematisch herausgearbeitet. Im Fazit fasse ich die Bedürfnisse der polnischen Zuwanderer kurz zusammen und versuche, die Erkenntnisse auf heute zu übertragen.

Die Geschichte Wilhelmsburgs bis 1900

Nach ersten Eindeichungen, beginnend im Jahre 1333 n. Chr., wurde eine Besiedelung von Teilen Wilhelmsburgs möglich. Doch erst im Jahre 1672 wurden durch weitere



Wilhelmsburg: von der Bauerninsel ...
Foto: MEW



... zum Industriestandort.
Foto: Geschichtswerkstatt Wilhelmsburg & Hafen

Landgewinnung die einzelnen Teile zusammengeschlossen, so dass die Elbinsel Wilhelmsburg entstand.² Seit der Erschließung war die Insel vor allem landwirtschaftlich durch Milchhandel und Gemüseanbau geprägt, da sie wegen der nahen Lage zur Elbe gut zu bewirtschaften war.³ Im Zuge der Industrialisierung siedelten sich ab 1889 Betriebe an. Wilhelmsburg wandelte sich von einer „kleine[n] Fischerinsel zum Industriegebiet“⁴. Es entstand ein großer Bedarf an Arbeitskräften, der durch die einheimische Bevölkerung nicht mehr gedeckt werden konnte, zumal es sich um harte körperliche Arbeit mit schlechter Bezahlung handelte.⁵ So benötigte allein die Wollspinnerei 1889 rund 2000 Arbeiterinnen und Arbeiter.⁶ Um den Mangel an Arbeitskräften auszugleichen, warben die Firmen vor allem Frauen und Männer aus dem östlichen Teil des Reiches an.⁷

**Gelernte
Wollsortiererinnen**
werden eingestellt. Zu melden
Hamburger Wollkämmerei.

Herkunft und Selbstverständnis der polnischen Arbeitsmigranten

Fast alle Zuwanderer, die nach Wilhelmsburg kamen, stammten aus der damals deutschen Provinz Posen⁸, da die Wollkämmerei dort gezielt geworben hatte.⁹ Diese Ost-West-Wanderung innerhalb des Reiches war ab den 1880er Jahren in ganz Deutschland zu beobachten, da der Osten wirtschaftlich unterentwickelt war und es dort zudem an Arbeitsplätzen mangelte. Im Zusammenhang mit diesen Zuwanderern kann folglich

von Arbeitsmigration gesprochen werden. Die Menschen erhofften sich im technisch besser entwickelten Westen Arbeit.

Wenn im Folgenden von „polnischen Migranten“ die Rede ist, bezieht sich dies auf deren eigenes Nationalgefühl und nicht auf die rechtliche Identität. Dies soll das Verstehen des Sachverhaltes erleichtern. Denn obwohl die Zuwanderer rechtlich gesehen Deutsche waren,

fühlten sie sich selber polnisch.¹⁰ Elke Hauschildt beschreibt dies in ihrer Arbeit als „Diskrepanz zwischen juristischer Zugehörigkeit zu einem Staatsverband und gefühlsmäßiger Verbundenheit mit einer überstaatlichen Nation“.¹¹ Dies lag zum einen daran, dass die Migranten bei ihrer

Ankunft in Wilhelmsburg meist ausschließlich Polnisch sprachen. Zum anderen unterschieden sie sich durch ihren

**Kräftige Frauen
und Mädchen
für Lagerarbeiten gesucht.
Wollkämmerei.**

katholischen Glauben von der evangelisch geprägten Bevölkerung. Der Katholizismus war schon in der polnischen Heimat zur „nationalen Religion“ aufgestiegen.¹² Auch

von der Wilhelmsburger Bevölkerung wurden diese Unterschiede deutlich wahrgenommen. So entstand bald die Gleichung „Polak=Katholik“.¹³

Anfänge seelsorglicher Betreuung der Katholiken

Als die „Norddeutsche Wollkämmerei und Kammspinnerei zu Reiherstieg-AG“ (WK) 1889 ihren Betrieb aufnahm, warb sie 2000 Arbeitskräfte an, ein Drittel von

ihnen polnisch.¹⁴ Die Zuzügler trafen auf eine Umgebung, in der seit der Reformation, die mehr als 300 Jahre zurücklag, kein katholischer Gottesdienst mehr gefeiert worden war.¹⁵

Obwohl Wilhelmsburg vom Bistum Hildesheim und der Pfarrei Harburg betreut werden sollte, fuhren die Polen in die Michaeliskirche nach Hamburg, da diese mit dem Dampfer schneller zu erreichen war und zudem polnische Gottesdienste gefeiert wurden.¹⁶ Die Wollkämmerei wurde auf diese Situation aufmerksam und bot dem Bischöflichen Generalvikariat (BGV) an, Räumlichkeiten zur Verfügung zu stellen und die Hälfte des Gehaltes des

Kaplans zu übernehmen (zur Begründung vgl. S. 44 f.). Das BGV stimmte, nach einigen Bedenken, ob eine dauerhafte eigene Seelsorge in Wilhelmsburg nötig sei, unter der Bedingung zu, dass die katholischen Arbeiter die andere Hälfte des Gehaltes übernähmen. Dies wurde von den polnischen Arbeitern der WK sofort akzeptiert. Bemerkenswert hierbei ist, dass Frauen und Männer, trotz der Lohnunterschiede, auf Wunsch der Frauen den gleichen Betrag von einer Mark leisteten.¹⁷ Das starke Verlangen nach einer eigenen Gemeinde lässt sich damit begründen, dass die verbindenden Aktivitäten jeden Einzelnen aus seiner Isolation herausholten und die religiöse Gemeinschaft zudem als ein Stück Heimat wahrgenommen wurde.

Die Leitung der WK verpflichtete sich daraufhin im August 1891 „bei Anstellung eines katholischen Caplans aus Mitteln der Hamburger Wollkämmerei einen Betrag von M 600. – [...] zu leisten, sowie demselben freie Wohnung zu gewähren.“¹⁸ Zudem erbat die WK, dass der Harburger Kaplan Gustav Töttcher, der sich bereits zuvor um die Polen gekümmert hatte, „möglichst bald hier eintreffen [sollte] [...], damit schon vor dem nächsten Weihnachtsfest für die kirchlichen Bedürfnisse unserer katholischen Arbeiter und Arbeiterinnen gesorgt ist“¹⁹. Die Kapelle wurde nach Berichten der „Wilhelmsburger Gemeindezeitung“ (GMZ) an Weihnachten 1891 durch Dechant Meyer aus Harburg eingeweiht.²⁰



Gustav Töttcher, „Missionsvikar“ in St. Bonifatius vom 9.4.1892 bis 1.1.1897.
Quelle: Chronik der Kirchengemeinde St. Maria, Harburg.
Abb.: Ulrich Krieter, DIE INSEL 2012

Entwicklung der Seelsorge unter Kaplan Töttcher (1892 bis 1897)

Obwohl die Leitung der WK die Forderung ihrer Arbeiter nach einem „Priester aus deutsch-polnischen Gegenden“ unterstützt hatte, damit dieser auch die Sprache ihrer Mitarbeiter verstehen könne, wurde mit Gustav Töttcher 1892 ein Deutscher zum Kaplan benannt.²¹ Da zu dieser Zeit 900 von den 978 Gemeindemitgliedern Personen polnischer Abstammung und nur 78 deutscher Herkunft waren, versuchte Kaplan Töttcher im Eigenstudium Polnisch zu lernen.²² Dies misslang, da die

Polen ihn aufgrund seiner schweren Aussprachefehler nicht verstehen konnten.²³ Dass die Wahl seitens des BGV auf einen deutschen Geistlichen gefallen war, liegt darin begründet, dass nationalpolnische Tendenzen unter den Zuwanderern unterbunden werden sollten.²⁴

Töttcher musste in seiner Rolle als Kaplan widersprüchliche Aufgaben vereinen. Beispielsweise kam es im April 1895 zu einem Streik in der WK, bei dem 160 Arbeiter ihre Arbeit niederlegten. Die GMZ schrieb hierzu am 18. April 1895: „Durch gütliche Vermittlung des Herrn Kaplan Töttcher nahmen die Arbeiter gestern Abend ihre Tätigkeit wieder auf.“²⁵ Hier wird deutlich, dass er zum einen als Kaplan die Bedürfnisse seiner Gemeindemitglieder vertreten musste. Auf der anderen Seite war er finanziell von der Leitung der WK abhängig, da diese ihm, wie oben erwähnt, einen Teil seines Lohnes bezahlte.

Durch die Parteinahme für die Leitung der WK büßte Töttcher sein Ansehen bei den Gemeindemitgliedern ein. Wie Ausschnitte aus dem folgenden Brief an Kaplan Töttcher, abgeschickt von den „Polen Wilhelmsburg[s]“, zeigen, verschlechterte sich das Verhältnis zwischen dem Kaplan und der Gemeinde zusehends. So beschuldigten die Polen ihn, „Germanisation“ zu betreiben und „nur des Geldes wegen [...] hier gearbeitet“ zu haben. Am Ende forderten sie mit großem Nachdruck einen polnischen Geistlichen und machten den Kaplan dafür verantwortlich, dass kein polnischer Seelsorger eingestellt worden war.²⁶



Franz Klaus, von Juni 1889 bis 1909 Pastor in St. Bonifatius.
Quelle: Archiv der Kirchengemeinde
St. Bonifatius. Abb.: Ulrich Krieter, DIE INSEL 2012

Dieser Brief gab letztendlich den Ausschlag, dass Töttcher resigniert um eine zeitnahe Versetzung bat.

Am 1. Januar 1897 wurde er von Franz Klaus abgelöst.

Entwicklung der Seelsorge unter Pfarrer Klaus (1897 bis 1909)

Auch Klaus sprach kein Polnisch, was darauf schließen lässt, dass das BGV den Forderungen nach einem polnischen Seelsorger nicht stattgegeben hatte. Ulrich Krieter zieht in seinem Aufsatz über die polnischen Migranten und die katholische Kirchengemeinde St. Bonifatius in der Museumszeitschrift DIE INSEL 2012 aus dieser Verweigerung den Schluss, dass hiermit eine Assimilation an die deutsche Umgebung erreicht werden sollte. Außerdem sei weiterhin das Ziel verfolgt worden, nationalpolnische Tendenzen zu verhindern.²⁷ Stattdessen beschwichtigte das BGV die Polen vorerst mit einer zeitweiligen „Polen-Pastoration“ durch den polnischen Missionar Schaff.²⁸ Auch der Harburger Landrat sah hierin die vorteilhafte Möglichkeit „zur Instrumentalisierung der Polen-Seelsorge als Mittel zur Einflussnahme auf polnische Arbeiter im Sinne der staatlichen Aufsichtsorgane“.²⁹

Insgesamt sind in den Unterlagen bis zur Fertigstellung der katholischen Kirche am 26. Juni 1898 keine weiteren Unruhen in der polnischen Bevölkerung verzeichnet.

Ein Grund für den Bau der Kirche war die wachsende Zahl an Katholiken, die im Oktober 1897 um die 2600

Personen betrug.³⁰ Finanziert wurde die Errichtung der Kirche durch das Bauunternehmen Vering, das ein Grundstück zur Verfügung stellte und ein Zehntel der Baukosten übernahm, durch die WK, die ebenfalls ein Zehntel der Kosten übernahm, sowie durch den Bonifatiusverein.³¹ Zudem sammelte die katholische Gemeinde 9000 Mark.³² Dies lässt darauf schließen, dass auch die Katholiken den Kirchenbau begrüßten. Als Patron der Kirche wurde der hl. Bonifatius³³ bestimmt, wodurch auf die Integration der polnischen Katholiken angespielt werden sollte. Zeitgleich zur Weihung der Kirche wurde die Gemeinde zu einer Pfarrvikarie ernannt. Dies war die „eigentliche Geburtsstunde“ der Kirchengemeinde St. Bonifatius.³⁴

Kurze Zeit nach den Festlichkeiten gab es im November des Jahres 1898 die ersten größeren Konflikte zwischen Pastor Franz und einem Teil der Polen, die sich durch das Verbot der polnischen Sprache im Gottesdienst unterdrückt sahen. Es kam daraufhin zu einer Versammlung in einem Lokal.³⁵ Pastor Franz brachte wenig Verständnis für „seine Polen“ auf. So wurde aus seinen abfälligen Bemerkungen deutlich, dass auch er die weit verbreiteten Klischees, beispielsweise vom „dauerhaft betrunkenen Polen“, vertrat.³⁶

Er war auch in späteren Konflikten nicht bereit, auf die Forderung nach regelmäßiger polnischer Seelsorge einzugehen, sondern bekräftigte: „Wer sein Vaterland [gemeint ist Polen] liebt, der mag auch darin bleiben.“³⁷

Für die Jahre um die Jahrhundertwende sind keine weiteren Unruhen bei den polnischen Katholiken bekannt, was vor allem daran gelegen haben könnte, dass Klaus ab 1902 die Beichte auf Polnisch abnehmen konnte, sowie an den halbjährlichen Visitationen eines Missionars der Polen-Pastoration.³⁸ Dennoch: Der Pfarrer „resignierte ob der ständigen Auseinandersetzung“ mit den Polen um die polnischsprachige Seelsorge und legte sein Amt 1909 nieder.³⁹ Im selben Jahre wurde die Pfarrvikarie in eine eigenständige Pfarrei erhoben.⁴⁰

Entwicklung der Seelsorge unter Pfarrer Algermissen (1909 bis 1925)

Der Nachfolger von Pfarrer Klaus, Franz Algermissen, trat 1909 sein Amt an. Gleichzeitig mit der Einstellung Algermissens wurde eine zusätzliche Kaplanstelle eingerichtet.⁴¹ Begründet war dies vor allem durch das konstante Bevölkerungswachstum, das eine steigende

Zahl an Mitgliedern der St. Bonifatius-Gemeinde nach sich zog. Im Jahre 1910 waren von den 28.225 Wilhelmsburger Einwohnern 6.849 katholisch.⁴² Der neue Pfarrer setzte vor allem auf die Assimilation seiner polnischen Gemeindemitglieder. Dies wird in einem Schreiben an den Bischof sehr deutlich, in dem er notierte, „daß die Leute hier in einer deutschen Diözese sind und dem katholischen Gottesdienst beiwohnen müssen, wie er hierzulande einmal gehalten wird, zumal fast alle Deutsch verstehen und sprechen“.⁴³ Mit seiner Aussage, dass die meisten Polen Deutsch verstünden, widersprach er dem häufig angebrachten Argument der Polen für einen polnischen Seelsorger, dass ihre Deutschkenntnisse zu schlecht seien. In den folgenden Jahren machte Klaus den Polen jedoch Zugeständnisse, indem er im Osten des Deutschen Reiches polnisch lernte. Ab 1910 ließ der Pfarrer regelmäßig polnische Elemente, wie beispielsweise polnische Lieder, in die Frühmesse mit einfließen, war aber nicht bereit, die polnische Sprache auch im Hauptgottesdienst zu benutzen.⁴⁴

1913 verschärften sich die Spannungen zwischen der Bonifatiusgemeinde und der Kirche. Denn zwei Jahre zuvor hatte der Bischof einen polnischen Seelsorger versprochen, der monatlich kommen sollte. Nachdem dieses Versprechen nicht eingehalten worden war, verteilten einige polnische Katholiken am 2. März 1913 ein Flugblatt, in dem sie dazu aufriefen, die Kirche zu boykottieren, wenn nicht innerhalb eines Monats ein „Pole von Haut und Knochen“ eingestellt werde.⁴⁵ Trotz der großen Resonanz in der Presse – sowohl in der polnischen als auch der deutschen – blieben Solidaritätsbekundungen vieler polnischer Katholiken aus, da diesen die Forderungen zu extrem waren. Die GMZ ergriff in einem Artikel vom 3. März 1913 Partei für die Kirche und sah die Inhalte des Flugblattes „voll von Uebertreibungen und unwahren Behauptungen“. Ferner wird der Bischof von Hildesheim zitiert, dass sich auf Anfragen „bei den verschiedensten

Diözesen im Osten“ kein polnisch sprechender Geistlicher gefunden habe, der zu regelmäßigen Visitationen bereit gewesen wäre.⁴⁶ Dies lässt den Schluss zu, dass das BGV in dieser Zeit nur teilweise für die seltenen Polen-Pastorationen verantwortlich war. Ein weiterer Brief der Wilhelmsburger Katholiken an die Fuldaer Bischofskonferenz im August 1913 war in seinen Forderungen gemäßiger und verlangte nur noch einen Geistlichen, der Polnisch vollkommen beherrschte.⁴⁷

Aus den darauffolgenden Jahren ist nichts über Unruhen in der Gemeinde St. Bonifatius bekannt. Dies liegt vor allem daran, dass das Thema während des Ersten Weltkriegs in der Berichterstattung in den Hintergrund trat.⁴⁸

Verlauf der Forderung nach polnischer Seelsorge nach Ende des Ersten Weltkriegs

Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs kann der Konflikt um einen dauerhaften polnischen Geistlichen in der St. Bonifatius-Gemeinde als beendet angesehen werden. Dies hatte mehrere Gründe: Zum einen gingen nationalpolnisch gesonnene Polen, die auf der Elbinsel gelebt hatten, in das neu gegründete Polen zurück.⁴⁹ Zum anderen sprach der neu eingestellte Kaplan Dorenkamp fließend Polnisch und durfte alle zwei Wochen den Gottesdienst auf Polnisch halten. Außerdem waren nun fast 40 Jahre verstrichen, seit die ersten Arbeitsmigranten nach Wilhelmsburg zugewandert waren. Die inzwischen zweite Migrantengeneration, die schon auf der Elbinsel geboren worden war, identifizierte sich weniger mit den polnischen Werten und Traditionen.⁵⁰

Religion im politischen Kontext

Anders als beispielsweise die Ruhrpolen⁵¹ wurden die Zuzügler in Wilhelmsburg früh von der Sozialdemokratie beeinflusst und stark von deren Anhängern umworben. So sprach Rosa Luxemburg auf einer Wählerversammlung im Wahlkampf 1903 auf Polnisch, um die



Franz Klaus, von Juni 1889 bis 1909 Pastor in St. Bonifatius. Quelle: Archiv der Kirchengemeinde St. Bonifatius. Abb.: Ulrich Krieter, DIE INSEL 2012



Pastor Franz Klaus und Mitglieder des Josefvereins.
Quelle: Archiv der Kirchengemeinde St. Bonifatius.
Abb.: Ulrich Krieter, DIE INSEL 2012

zugezogenen Wilhelmsburger für die SPD anzuwerben.⁵² Die Arbeitsbedingungen in der WK waren schlecht. Beispielsweise waren Zwölf-Stunden-Schichten die Regel, und es mangelte an Schutzkleidung, weshalb die Arbeiter teils giftige Dämpfe einatmeten. Zudem bezahlte die WK weniger als die anderen Wilhelmsburger Firmen.⁵³ Deshalb kam es immer wieder zu Streiks.⁵⁴ Um diese Unruhen in der eigenen Arbeiterschaft zu verhindern, nahmen die Firmen Einfluss auf die Religiosität ihrer Mitarbeiter. Dies soll hier am Beispiel der WK näher dargelegt werden, da sie durch die große Zahl an polnischen Arbeitern eine tragende Rolle einnahm.⁵⁵ Wie bereits verdeutlicht, übernahm die WK die Hälfte des Pfarrgehaltes und stellte einen Raum für eine Kapelle zur Verfügung. Später übernahm sie zudem einen erheblichen Kostenanteil beim Bau der Kirche. In einem 1927 veröffentlichten Artikel in der GMZ wird von einer „moralischen Verpflichtung [der WK], bei der Errichtung der kirchlichen Versorgung mitzuhelfen“ gesprochen, da die WK einen sehr großen Teil an katholischen Arbeitern beschäftigte.⁵⁶ Ob großzügige Hilfe hauptsächlich ethisch motiviert war, ist zu bezweifeln, denn es bot sich durch die seelsorgerische Betreuung der Arbeiter ein anderer Vorteil: Die WK band die Arbeiter nicht nur finanziell durch ihr Gehalt an das Werk, sondern außerdem auch über ihre religiösen Bedürfnissen. Des Weiteren konnte die WK durch den Pfarrer mittelbar Einfluss auf die Gesinnung der Arbeiter nehmen. Beispielsweise streikten im April 1895 rund 160 Arbeiterinnen und Arbeiter der WK wegen „Lohndifferenzen“. Durch die „gütige Vermittlung“ des Kaplans Töttcher nahmen die Streikenden jedoch schon wenig später die Arbeit wieder auf.⁵⁷

In Situationen wie diesen stellten sich die Seelsorger auf die Seite der WK, weil diese sowohl einen Teil des Pfarrgehaltes zahlte als auch beide, Kirche und WK, den Sozialismus bekämpften. Obwohl das hilfsbereite Handeln der WK vermutlich zum großen Teil aus Eigennutz geschah, sollte trotzdem bedacht werden, dass es ohne diese Hilfe wahrscheinlich erst sehr viel später eine katholische Seelsorge in Wilhelmsburg gegeben hätte.

Die Sozialdemokraten selber sahen in den Polen eine wichtige Wählergruppe⁵⁸. So wird in einem Artikel der GMZ ein Sozialdemokrat zitiert, der hervorhebt, dass, wenn die Polen weltlich und sozialdemokratisch wählten, ein Sieg der Sozialdemokraten zu erwarten sei.⁵⁹ Durch Forderungen der Partei wie „Religion ist Privatsache“⁶⁰ fühlten sich die kirchlichen Institutionen bedrängt. Deshalb sprachen die Wilhelmsburger Seelsorger den Gläubigen Wahlempfehlungen zugunsten der konservativen Parteien aus. Zudem gab Pastor Klaus vor den Reichstagswahlen 1898 Blätter mit Wahlempfehlungen an zuverlässige und angesehene Polen weiter, damit diese die Zettel verteilten.⁶¹ Hierdurch wurde die „kirchliche Wahlbeeinflussung“ weniger offensichtlich.⁶² Wegen der deutlichen Position der Kirche auf der einen Seite und aufgrund des sozialdemokratisch geprägten Umfeldes auf der anderen Seite, mussten die Polen ihre eigene Position zu diesem Thema finden. Dies ging nicht ohne Konflikte vonstatten. So berichtet die GMZ in Juni 1903 von Handgreiflichkeiten zwischen zwei polnischen Bekannten, nachdem sich der eine geweigert hatte, an einer polnisch-sozialdemokratischen Versammlung teilzunehmen.⁶³ Dass zu Beginn des 20. Jahrhunderts konservative und sozialdemokratische Kräfte in Wilhelmsburg nahezu gleichstark im Wahlkreis vertreten waren⁶⁴, deutet darauf hin, dass auch viele Zuwanderer sich nicht ausschließlich an den kirchlichen Wahlempfehlungen orientiert hatten.

Elke Hauschildt zieht in ihrer Arbeit daraus den Schluss, dass sich „viele polnische Arbeiter als Kirchgänger dem Katholizismus verbunden [fühlten], aber politisch der Partei zu[neigten], die die Interessen der Arbeiter besser vertrat“⁶⁵.

Die katholische Volksschule Reiherstieg

Einige Jahre nach Ankunft der ersten Zuwanderer wuchs auch die Zahl der katholischen Schulkinder. Anfangs mussten diese aufwändig nach Hamburg zu einer



Eine alte Postkarte zeigt den Blick auf die Bonifatiuskirche und das Gemeindehaus. Unten im Vordergrund ist das Tor zum Schulhof der Bonifatiuschule sichtbar. Abb.: Geschichtswerkstatt Wilhelmsburg & Hafen

katholischen Schule fahren.⁶⁵ Es wurde dringend eine katholische Schule auf der Elbinsel benötigt. Die Bischöfliche Behörde zu Hildesheim fürchtete jedoch, dass sich die katholische Gemeinde bei einer eventuellen Schließung der WK sehr stark verkleinern würde. Daher wollte die Behörde keine finanziellen Mittel zum Bau einer Schule zur Verfügung stellen. Stattdessen half das Wilhelmsburger Bauunternehmen Vering aus, das – wie die WK – durch die Förderung der Religiosität den Sozialismus unterbinden wollte. Es stellte 1893 ein Grundstück zur Verfügung.⁶⁷

Die katholische Schule am Reiherstieg wurde noch im selben Jahre im Oktober eingeweiht.⁶⁸ Durch das schnelle Bevölkerungswachstum nahm die Anzahl an katholischen Schülern stetig zu. Schon bald benötigte man ein zweites Schulgebäude. 1903 wurde eine zweite katholische Schule eröffnet.

Knapp 80% der Mädchen und Jungen waren polnischstämmig, manche von ihnen sprachen nur Polnisch.⁶⁹ Trotzdem mussten die Schülerinnen und Schüler im Unterricht ausschließlich Deutsch sprechen.⁷⁰ Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war es das Ziel der Regierung,

die junge Generation an Migranten zu „germanisieren“. Beispielsweise fragte der Landrat Goeschen bei Pastor Klaus an, ob „die Germanisierung der Jugend durch den gemeinsamen Schulbesuch“ Erfolg habe. Ziel der Germanisierungspolitik war eine möglichst schnelle Assimilation an die deutsche Gesellschaft, was häufig zu einer Entfremdung von der eigenen polnischen Kultur führte.⁷¹

Der hohe Assimilationsdruck in der Schule war der „wichtigste Faktor für die Integration der Polen in die deutsche Gesellschaft“⁷².

Wilhelmsburg heute – eine multikulturelle Stadt

Nach dem Zweiten Weltkrieg zogen viele weitere Gastarbeiter auf die Elbinsel, darunter Italiener, Türken, Spanier, Griechen und Tunesier. Die florierende Wirtschaft benötigte Arbeitskräfte.⁷³ Bis heute zeigt sich Wilhelmsburg als ein Stadtteil, der durch eine große Anzahl unterschiedlicher Kulturen beeinflusst wurde und wird. So hatten 2008 fast 70% der Einwohner Wilhelmsburgs einen Migrationshintergrund.⁷⁴ Die polnischen Migranten

und deren Nachfolger sind im Laufe der Zeit vollständig in die deutsche Gesellschaft und in die Kirchengemeinde St. Bonifatius integriert worden. „Nur ihre Nachnamen erinnern heutzutage viele Wilhelmsburger an ihren polnischen Migrationshintergrund.“⁷⁵

Doch auch nach ungefähr 140 Jahren sind in Wilhelmsburg die Auswirkungen durch den großen Zuzug polnischer Arbeitsmigranten noch deutlich zu erkennen.

So besteht die Kirchengemeinde St. Bonifatius, die von den Zuzüglern gegründet wurde, bis heute. Polnische Gottesdienste finden zwar aufgrund mangelnder Nachfrage nicht regelmäßig statt, stattdessen jedoch spanische und kroatische Gottesdienste.⁷⁶ Die katholische Bonifatiuschule, die sich aus der katholischen Volksschule Reierstieg entwickelte, und das katholische Krankenhaus Groß-Sand, das 1948 gegründet wurde⁷⁷, zeigen die stetige Entwicklung der katholischen Gemeinde. Dass dieses vielfältige religiöse Leben möglich wurde, lässt sich zu großen Teilen auf die polnischen Migranten zurückführen. Denn seit der Reformation bis zu ihrer Ankunft haben kaum Katholiken auf der Elbinsel gelebt.⁷⁸

Fazit

Die Bedürfnisse der polnischen Arbeitsmigranten der ersten Generation können wie folgt zusammengefasst werden:

Identität: Fern der eigenen Heimat hatten die Zuwanderer in Wilhelmsburg den Wunsch nach einer eigenen soziokulturellen Identität. Dies erfolgte besonders durch ihre Religion, die sie zudem in ihrer Heimatsprache praktizieren wollten. So führte die Ankunft der katholischen Polen im evangelisch geprägten Wilhelmsburg beispielsweise zur Gründung der katholischen Gemeinde St. Bonifatius sowie einer eigenen katholischen Schule. Die unterschiedlichen Konfessionen auf der Elbinsel erschwerten die Durchmischung der Zuwanderer und Einheimischen, doch stellte dies kein besonderes Konflikt-

Potenzial dar. Von der ansässigen Ursprungsbevölkerung unterschieden sich die Polen außerdem durch ihre Sprache. So entstand schon bald das Verlangen nach einem polnisch sprechenden Geistlichen. Sowohl der Glaube als auch die Sprache stellten eine wichtige Verbindung zur Heimat her und wirkten sich stark auf das gemeinsame Identitätsgefühl der zugewanderten Polen aus.

Kampf um bessere Arbeitsbedingungen: Ein weiteres Anliegen war aufgrund der schlechten Arbeitsbedingungen und der niedrigen Löhne das Bedürfnis nach mehr materieller Sicherheit. Dieses Anliegen resultierte vor allem aus der Stellung als Niedriglohnarbeiter. Daraus folgten gelegentliche Streiks und die Bereitschaft, sozialistische Forderungen zu unterstützen.

Die Interessen der Arbeitsmigranten nach materieller Absicherung auf der einen Seite und die wirtschaftlichen Belange der Unternehmen auf der anderen Seite standen im Gegensatz zueinander. Deshalb unterstützte die WK die polnischen Zuwanderer in ihrer Religiosität und ermöglichte unter anderem die Einstellung eines Kaplans. Neben der seelsorgerischen Tätigkeit versuchten die Geistlichen, die Gemeinde von sozialistischen Gedanken fernzuhalten.

Die migrationsbedingten Bedürfnisse der polnischen Zuwanderer veränderten sich und näherten sich im Laufe der Zeit den Bedürfnissen der Alteingesessenen an. Dies zeigte sich darin, dass die Forderung nach einem polnischen Seelsorger spätestens nach dem Ersten

Arbeiter der Wollkämmerei. Man sieht ihnen den Produktstolz an.
Foto: Geschichtswerkstatt Wilhelmsburg & Hafen





Luftaufnahme der Wollkämmerei, Anfang des 20. Jahrhunderts. Foto: Geschichtswerkstatt Wilhelmsburg & Hafen

Weltkrieg bei den Polen nachließ. Bis dahin waren seit Ankunft der ersten Zuzügler fast 40 Jahre vergangen. Übertragen auf die Gegenwart lässt sich daraus folgern, dass Integration ein jahrzehntelanger Prozess ist. Dabei können und müssen, früher wie heute, sowohl Migranten als auch Alteingesessene zur Integration beitragen. Natürlich haben Migranten andere Bedürfnisse als Einheimische. Dennoch sollten die Zuwanderer eine Offenheit gegenüber der Kultur im Ankunftsland mitbringen und auch die dortige Sprache erlernen. Auch die Einheimischen müssen ein gewisses Verständnis für die Zuwanderer aufbringen. Vorurteile, wie zum Beispiel die eines „dauerbetrunkenen Polen“, erschweren den Integrationsprozess und sollten deshalb abgebaut werden. Die Aufnahmegesellschaft steht zudem vor der Herausforderung, darüber zu entscheiden, in wie weit sie den Bedürfnissen der Zuwanderer entgegenkommt. Auf der einen Seite führt das Eingehen auf die Bedürfnisse der Migranten dazu, dass sich diese als Teil der Gesellschaft anerkannt fühlen. Auf der anderen Seite kann ein starres Festhalten der Migranten an Kultur und Traditionen der alten Heimat ihre Integration verzögern oder sogar

verhindern. In Wilhelmsburg nutzten nationalpolnische Migranten die Möglichkeit zur Rückkehr nach Polen, das in Folge des Ersten Weltkriegs neu gegründet worden war. Für den Integrationsprozess war dies von Vorteil, da die in Wilhelmsburg verbliebenen Migranten eine größere Offenheit gegenüber der Kultur des Ankunftslandes hatten.

Trotz all der Hindernisse, die in Wilhelmsburg durch die Migration der Polen und nachfolgender Migrationswellen überwunden werden mussten, ist festzustellen, dass die Elbinsel nachhaltig durch den kulturellen Austausch bereichert und geprägt worden ist.

Mit dieser Arbeit gewann die Autorin 2017 den Geschichtswettbewerb der Körber-Stiftung zum Thema „Gott und die Welt“. Die Arbeit wurde für DIE INSEL leicht gekürzt und redaktionell bearbeitet.

Wir bedanken uns bei der Geschichtswerkstatt Wilhelmsburg & Hafen für die Bereitstellung der Bilder zur Illustration dieses Artikels.

Anmerkungen:

¹Gehrken, Historische Nachrichten über die Elbinsel Wilhelmsburg, zitiert nach: Fröbe, Walter: Die wirtschaftliche Entwicklung der preußischen Elbinsel Wilhelmsburg unter besonderer Berücksichtigung der Groß-Hamburg-Frage. Wilhelmsburg 1925, S.123.

²Vgl.: Geschichtswerkstatt Wilhelmsburg Honigfabrik e.V., Museum Elbinsel Wilhelmsburg e.V. (Hrsg.): Wilhelmsburg - Hamburgs große Elbinsel. Hamburg 2008, S. 7 f.

³Ebd.: S. 12 f.

⁴Ebd.: S. 42.

⁵Ebd.: S. 98.

⁶Ebd.: S. 98f.

⁷Ebd.: S. 98.

⁸Vgl.: Honigfabrik (Hrsg.):Einwanderer-Einwohner-Einheimische? Hamburg 1988, S. 14.

⁹Vgl.: Scharf-Wrede, Thomas: Das Bistum Hildesheim 1866-1914. Hannover 1995, S. 471.

¹⁰Die Polen bildeten nach den Teilungen des Königreichs Polen-Litauen eine Minderheit im Deutschen Reich.

¹¹Hauschildt, Elke: Polnische Arbeitsmigranten in Wilhelmsburg bei Hamburg während des Kaiserreichs und der Weimarer Republik. Dortmund 1986, S.1.

¹²Vgl.: Alexander, Manfred: Kleine Geschichte Polens. Stuttgart 2003, S. 245.

¹³Ebd.

¹⁴Vgl.: Geschichtswerkstatt Wilhelmsburg Honigfabrik e.V., Museum Elbinsel Wilhelmsburg e.V. (Hrsg.), a.a.O.: S. 98.

¹⁵Gross, Gerhard: Festschrift der Bonifatiusgemeinde zum 75-jährigen Bestehen. 1973, S. 9.

¹⁶Vgl.: Hauschild, a.a.O.: S. 124.

¹⁷Ebd.: S. 124f.

¹⁸Vertrag zwischen der WK und der Bischöflichen Behörde, 27.8.1891.

¹⁹WK an Meyer, 24.10.1891.

²⁰Vgl.: GMZ, 24.12.1891, S.1.

²¹WK an Meyer 13.2.1892.

²²Vgl.: Krieter, Ulrich: Polnisch sprechende Migranten und die katholische Kirchengemeinde St. Bonifatius. In: Die Insel (2012), S. 47.

²³Ebd.: S. 49.

²⁴Vgl.: Hauschildt, a.a.O.: S. 128f.

²⁵GMZ, 18.04.1895, S. 1.

²⁶Vgl.: Brief der Wilhelmsburger Polen an Töttcher, 04.05.1896, zitiert nach: Honigfabrik (Hrsg.), a.a.O.: S. 31.

²⁷Vgl.: Krieter, a.a.O.: S. 50.

²⁸Vgl.: Hauschildt, a.a.O.: S. 147.

²⁹Ebd.

³⁰Vgl.: Konzept, 03.10.1897, S. 1.

³¹Ebd.: S.2.

³²GMZ, 28.06.1898, S. 1.

³³Der hl. Bonifatius war ein Missionar Mitteleuropas. Er wurde unter anderem durch die Fällung der Donareiche, ein von Heiden verehrter Baum, bekannt.

³⁴Vgl.: Krieter, a.a.O.: S. 50.

³⁵Ebd.

³⁶Vgl.: Hauschildt, a.a.O.:S.148.

³⁷Klaus an BGV, 19.5.1906, zitiert nach: Hauschildt, S. 151.

³⁸Ebd.: S. 149.

³⁹Vgl.: Scharf-Wrede, a.a.O.: S. 473.

⁴⁰Vgl.: St. Bonifatiusgemeinde (Hrsg.): 1898-1998 St. Bonifatius Wilhelmsburg. Hamburg 1998, S. 14.

⁴¹Vgl.: Krieter, a.a.O.: S. 53.

⁴²Vgl.: Gross, a.a.O.: S. 32.

⁴³Algermissen an Bischof Bertram, 25.04.1910, zitiert nach: Scharf-Wrede, a.a.O.: S. 474.

⁴⁴Vgl.: Hauschildt, a.a.O.: S.135.

⁴⁵Flugblatt vom 02.03.1913, zitiert nach: Krieter, a.a.O.: S. 54f.

⁴⁶GMZ, 05.03.1913, S. 2.

⁴⁷Vgl.: Scharf-Wrede, a.a.O.: S. 474.

⁴⁸Vgl.: Hauschildt, a.a.O.:S.168.

⁴⁹Im Versailler Vertrag wurde unter anderem festgelegt, dass die Provinz Posen und der größte Teil Westpreußens zum neu gegründeten Polen gehören sollten.

⁵⁰Vgl. Krieter, a.a.O.: S. 55f.

⁵¹Die Ruhrpolen waren ebenfalls polnische Arbeitsmigranten, die im Ruhrgebiet häufig als Bergarbeiter arbeiteten.

⁵²Vgl.: Geschichtswerkstatt Wilhelmsburg Honigfabrik e.V., Museum

Elbinsel Wilhelmsburg e.V. (Hrsg.), a.a.O.: S. 53.

⁵³Ebd.: S. 99.

⁵⁴Vgl. GMZ, 27.05.1893, S. 1; GMZ 16.02.1906, S. 2.

⁵⁵Fröbe, Walter: Die wirtschaftliche Entwicklung der preußischen Elbinsel Wilhelmsburg unter besonderer Berücksichtigung der Groß-Hamburg-Frage. Wilhelmsburg 1925, S. 88.

⁵⁶GMZ, 01.11.1927, S. 6.

⁵⁷GMZ, 18.04.1895, S. 1.

⁵⁸Die Provinz Posen war Teil des Deutschen Reichs. Somit durften die Polen ebenfalls wählen.

⁵⁹Vgl.: GMZ, 18.06.1903, S. 1.

⁶⁰GMZ, 16.06.1903, S. 1.

⁶¹Vgl.: Hauschildt, a.a.O.: S. 221.

⁶²Ebd.

⁶³Vgl.: GMZ, 09.06.1903, S. 1.

⁶⁴Vgl.: GMZ, 18.06.1903, S. 1.

⁶⁵Hauschildt, a.a.O.: S. 221.

⁶⁶Vgl.: GMZ, 01.11.1927, S. 7.

⁶⁷Vgl.: Krieter, a.a.O.: S. 48.

⁶⁸Vgl.: Scharf-Wrede, a.a.O.: S. 475.

⁶⁹Vgl.: Hauschildt, a.a.O.: S. 189.

⁷⁰Vgl.: Honigfabrik (Hrsg.), a.a.O.: S. 32.

⁷¹Vgl.: Hauschildt, a.a.O.: S. 190f.

⁷²Krieter, a.a.O.: S. 48.

⁷³Vgl.: Geschichtswerkstatt Wilhelmsburg Honigfabrik e.V., Museum Elbinsel Wilhelmsburg e.V. (Hrsg.), a.a.O.: S. 103.

⁷⁴Vgl.: Schaefer, Kerstin: Die wilde 13. Wilhelmsburg 2012, S. 12.

⁷⁵Krieter, a.a.O.: S. 59.

⁷⁶Vgl.: Gottesdienstordnung für März 2017 in der Kirche St. Bonifatius, URL: http://kath-kirchewilhelmsburg.de/gemeindebriefe/GDO_03-03_2017.pdf (18.02.2017).

⁷⁷Vgl.: Geschichte des Krankenhauses Groß-Sand, URL: <https://www.gross-sand.de/portraetaktuelles/ueber-uns/geschichte/> (18.02.2017).

⁷⁸Vgl.: Gross, a.a.O.: S. 9.

Anhang

Verzeichnis der Abkürzungen

WK	Norddeutsche Wollkämmerei und Kammspinnerei zu Reiherstieg-AG
BGV	Bischöfliches Generalvikariat Hildesheim
GMZ	Wilhelmsburger Gemeindezeitung

Literaturverzeichnis

Quellen

Archiv des Museums Elbinsel Wilhelmsburg

GMZ, 24.12.1891, S. 1

GMZ, 27.05.1893, S. 1

GMZ, 18.04.1895, S. 1

GMZ, 28.06.1898, S. 1

GMZ, 09.06.1903, S. 1

GMZ, 16.06.1903, S. 1

GMZ, 18.06.1903, S. 1

GMZ, 05.03.1913, S. 2

GMZ, 16.02.1906, S. 2

GMZ, 01.11.1927, S. 6

Archiv der Kirchengemeinde St. Bonifatius

Aus „Geschichte der Pfarrei (ab 1891)“:

Vertrag zwischen der WK und der Bischöflichen Behörde, 27.8.1891

WK an Meyer, 24.10.1891

WK an Meyer 13.02.1892

Konzept, 3.10.1897, S.1

Darstellungen

Alexander, Manfred: Kleine Geschichte Polens. Stuttgart 2003.

Fröbe, Walter: Die wirtschaftliche Entwicklung der preußischen Elbinsel Wilhelmsburg unter besonderer Berücksichtigung der Groß-Hamburg-Frage. Wilhelmsburg 1925.

Geschichte des Krankenhauses Groß-Sand, <https://www.gross-sand.de/portraetaktuelles/ueber-uns/geschichte/> (18.02.2017).

Geschichtswerkstatt Wilhelmsburg Honigfabrik e.V., Museum Elbinsel Wilhelmsburg e.V. (Hrsg.): Wilhelmsburg. Hamburgs große Elbinsel. Hamburg 2008.

Gottesdienstordnung für März 2017 in der Kirche St. Bonifatius, http://kathkirche-wilhelmsburg.de/gemeindebriefe/GDO_03-03_2017.pdf (18.02.2017).

Gross, Gerhard: Festschrift der Bonifatiusgemeinde zum 75-jährigen Bestehen. 1973.

Hauschildt, Elke: Polnische Arbeitsmigranten in Wilhelmsburg bei Hamburg während des Kaiserreichs und der Weimarer Republik. Dortmund 1986.

Honigfabrik (Hrsg.): Einwanderer-Einwohner-Einheimische? 1988.

Krieter, Ulrich: Polnisch sprechende Migranten und die katholische Kirchengemeinde St. Bonifatius.
In: Die Insel (2012), S.45 - 62.

Scharf-Wrede, Thomas: Das Bistum Hildesheim 1866 - 1914. Hannover 1995.

Schaefer, Kerstin: Die wilde 13. Wilhelmsburg 2012.

St. Bonifatiusgemeinde (Hrsg.): 1898 - 1998 St. Bonifatius Wilhelmsburg. Hamburg 1998.

Vor der Wollkämmerei, 1950er Jahre. Foto: Geschichtswerkstatt Wilhelmsburg & Hafen



Die Autorinnen und Autoren

Jürgen Drygas, Dr. rer. nat., Diplombiologe mit Promotion in Biochemie. Geboren 1947, den Lebensunterhalt bis zur Rente im Krankenhauslabor verdient, dazu Arbeiten als Künstlerischer Photograph sowie Foto- und Videodokumentationen.

Seit 2008 Mitglied im Museum Elbinsel Wilhelmsburg, zunächst als Beisitzer, ab 2011 als 1. Vorsitzender. Darin sehe ich die Aufgabe, die hervorragende Sammlung über das Leben auf der Elbinsel zu pflegen, zu mehren und die jüngere Vergangenheit zu integrieren, wobei die private, persönliche Atmosphäre in „unserem Museum“ als Alleinstellungsmerkmal unbedingt zu bewahren ist. Eine weitere Besonderheit dieses Museums stellt die immense ehrenamtliche Arbeit dar, durch sie wird ohne Personalkosten der Betrieb überhaupt erst ermöglicht. Allen, die dem Museum „die Hand reichen“, zu danken und sie für die Zukunft zu motivieren, ist mir ein großes Anliegen!

Bettina Heine (Dipl.-Rest., Jg. 1976). Seit dem Ende meines Studiums 2006 arbeite ich freiberuflich sowohl für verschiedene staatliche und kirchliche Institutionen als auch für private Auftraggeber in und um Hamburg. Mit meiner Familie wohne ich seit 2012 auf Wilhelmsburg. Ich bin in Celle geboren und dort zur Schule gegangen, so dass Namen und Geschichte rund um den Herzog Georg Wilhelm mir z. B. durch zahlreiche (Schul-)Besuche im schönen Celler Schloss bekannt sind. Also schließt sich für mich mit der Arbeit an den Bildern der Kreuzkirche - wenn man so will - der Kreis rund um den Herzog von Braunschweig-Lüneburg.

Prof. Dr. Ingrid Höpel ist Honorarprofessorin am Kunsthistorischen Institut der Christian-Albrechts-Universität Kiel. Sie hat zahlreiche Bücher und Aufsätze zur europäischen Emblematik verfasst und leitet als Chair die internationale „Society for Emblem Studies“. Weitere Informationen: <http://www.emblemstudies.org/>

<http://www.kunstgeschichte.uni-kiel.de/de/institut/personen-sprechstunden/prof.-dr.-phil.-ingrid-hoepel>

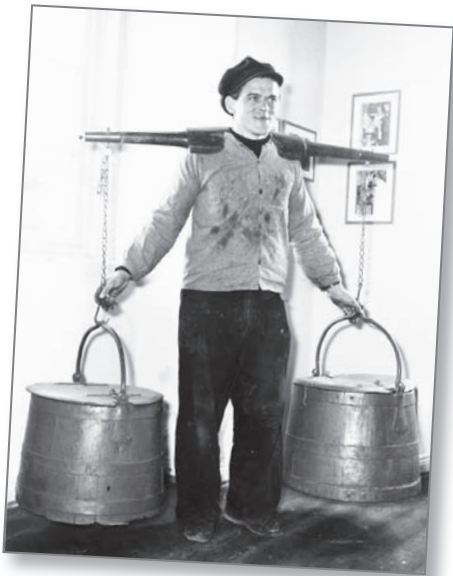
Carolyn Kay ist Professorin für moderne deutsche Geschichte an der Trent University in Ontario, Kanada. Sie machte ihren Ph.D. an der Yale University, den M.Phil an der Oxford University und erhielt einen B.A. Honours der University of Toronto. An der Trent University unterrichtet Kay Geschichte des Holocausts, moderne deutsche Geschichte und Geschichte der Kindheit. Sie forscht und schreibt zur deutschen Kindheit im Ersten Weltkrieg, zur Kunsterziehungsbewegung und zu Kindheit im Wilhelminischen Reich. Eine Auswahl ihrer Publikationen: *Art and the German Bourgeoisie* (University of Toronto Press, 2002), „War Pedagogy in the German Primary School Classroom During World War One“, in: *War and Society*, Vol. 33 No. 1 (February 2014): 3–11; „German War Literature for Children, 1914-1918“, in: *Children and War: Past and Present*, ed. Helga Embacher (London: Helion Books, 2013).

Karlernst Mittendorf, 1932 in Pommern geboren, arbeitete 40 Jahre als Bauingenieur beim Strom- und Hafenausbau, wohnte 22 Jahre auf der Stackmeisterei Bunthaus und zog 1990 nach Kirchdorf. War lange Jahre im Vorstand des Museums Elbinsel Wilhelmsburg tätig. Neben einer Chronik über die Stackmeisterei Bunthaus veröffentlichte er seine Forschungen über das Bunte Haus und die Auslieger (DIE INSEL 2005). Sein Interesse gilt außerdem der Pflege des Plattdeutschen. So schreibt er plattdeutsche Kurzgeschichten und hat verschiedentlich Lesungen veranstaltet.

Angelika Pasch wohnt seit 1972 in Georgswerder und unterrichtete 40 Jahre lang an der Schule Rahmwerder Straße. Seit einigen Jahren arbeitet sie aktiv im Museum Elbinsel Wilhelmsburg mit.

Die Bildrechte liegen bei den in den Bildunterschriften genannten Personen und Institutionen. Für die Klärung der Bildrechte bzw. die Richtigkeit der Bildnachweise sind allein die Autorinnen und Autoren verantwortlich.

Der Verein Museum Elbinsel Wilhelmsburg und die Redaktion bedanken sich bei allen Autorinnen und Autoren dafür, dass sie uns ihre Arbeiten zur Verfügung gestellt haben.



Die erste Sammlung des Museums im Wasserturm am Veringkanal. Alle Fotos: Archiv MEW

Ja, ich werde Mitglied im Museum Elbinsel Wilhelmsburg e.V.

Damit unterstütze ich die Arbeit des Museums:
Mein Jahresbeitrag beträgt:

- 25,00 € Mindestbeitrag
- 37,50 € Mindestbeitrag für Partnerschaften
- 50,00 € Normalbeitrag
- 75,00 € Normalbeitrag für Partnerschaften
- € freiwilliger, höherer Beitrag

Name, Vorname:

Straße, Nr.

PLZ, Ort:

Telefon:

E-Mail:

Geboren am (freiwillige Angabe) :

Einzugsermächtigung:
Ich erteile eine Ermächtigung zum Bankeinzug meines Jahresbeitrages, satzungsgemäß jährlich bis März des Geschäftsjahres.

IBAN:
DE

Datum, Unterschrift

Wir versichern, dass Ihre Angaben nur für interne Zwecke verwendet werden. Ihre Mitgliedschaft ist satzungsgemäß zum Jahresende kündbar.

Ich möchte unseren Newsletter per E-mail erhalten



EISEN-JENS

Sicherheit rund ums Haus

Seit über 100 Jahren sind wir Ihr Ansprechpartner wenn es um die Sicherheit und Absicherung Ihrer Wohnung oder Ihres Hauses geht. Vom Schließzylinder über den Panzerriegel bis zur elektronischen Schließanlage beraten und planen wir. Zu unserem Service gehört es, dass wir uns Ihr Haus/Objekt anschauen, Sicherungsmaßnahmen vorschlagen und auch die Montage übernehmen.

In unserem Geschäft in der Veringstraße 44 finden Sie außerdem:

Schrauben - Dübel
Werkzeug - Gartenartikel
Elektrobedarf
Leuchtmittel
Haushaltswaren
Farben - Malerbedarf

und vieles aus dem Sanitär-
bereich.
Schauen Sie einfach mal bei
uns vorbei und lassen Sie
sich von uns beraten. Und
sollten Sie mal bestimmte

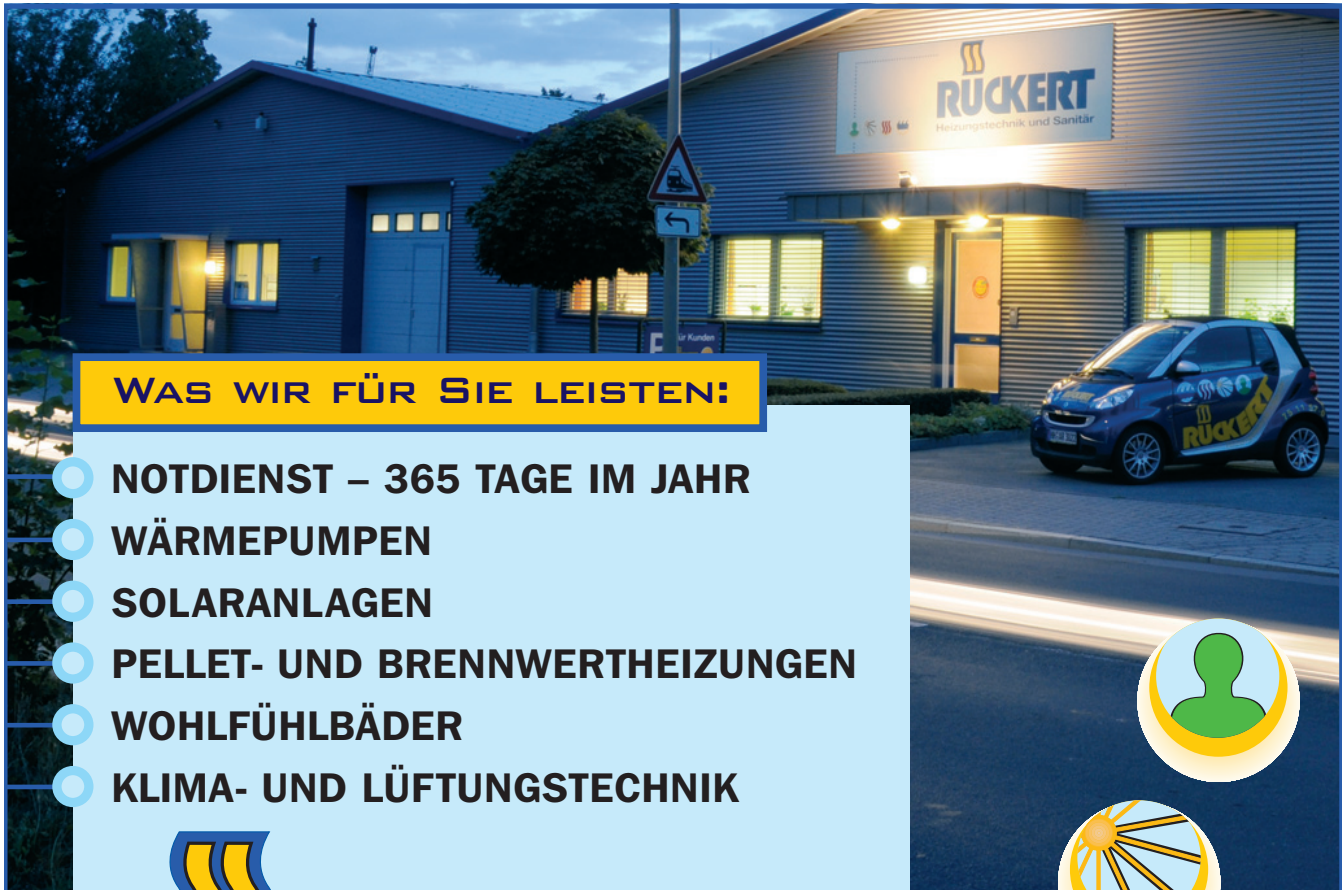
Wünsche haben - und wir
haben die Möglichkeit
dazu - wir bestellen es
gerne für Sie.

Also: **„Was können wir
für Sie tun?“**

Veringstraße 44, 21107 Hamburg, Telefon 040 / 75 81 23, Fax 040 / 753 45 35

E-Mail kontakt@eisen-jens.de, www.eisen-jens.de

**Öffnungszeiten: Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag 9.00 - 13.00 + 14.00 - 18.00 Uhr
Samstag 9.00 - 13.00 Uhr**



WAS WIR FÜR SIE LEISTEN:

- NOTDIENST – 365 TAGE IM JAHR
- WÄRMEPUMPEN
- SOLARANLAGEN
- PELLET- UND BRENNWERTHEIZUNGEN
- WOHLFÜHLBÄDER
- KLIMA- UND LÜFTUNGSTECHNIK




RÜCKERT
Heizungstechnik und Sanitär

ARNOLD RÜCKERT GMBH HEIZUNGSTECHNIK UND SANITÄR
SCHMIDTS BREITE 19 • 21107 HAMBURG • TEL. (040) 7 51 15 70
mail@rueckertheizung.de • www.rueckertheizung.de



Feierabend! Arbeiterinnen verlassen das Betriebsgelände der Wollkammerei. Foto: Geschichtswerkstatt Wilhelmsburg & Hafen